Schwerter Zeitung

Regelmäßige Beilagen: Schwerter Hausfrau und Mutter. Aus dem Reiche der Mode. Heimatblätter. n Lustiges Allerlei. Kinderzeitung: Unser Blatt n Unterhaltungs-u. Romanbeilage. n Spiel, Sport und Turnen. n Lebensbild. Kunst u. Wissen. n Gartenratschläge.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger / Schwerter Volkszeitung / Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westhofener Zeitung / Apierbecker Zeitung / Langscheder Zeitung / Holzwickeder Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Die „Schwerter Zeitung" erscheint werktäglich. n Hauptgeschäftsstelle, Druck und Verlag: Carl Braus. Telegr. Adr.: Braus, Schwerterruhr. Tel. 62. Postscheck: Dortmund 2852. Verantwortliche Schriftleitung: Karl Richter; Stadt und Provinz: Friedr. Kraas; sämtlich in Schwerte.

Nr. 116 — Donnerstag, 18. Mai 1922. — 55. Jahrgang

Zum Geleit.

Das beste Gegenmittel gegen den Zorn ist die Verzögerung. Seneca.

Für eilige Leser.

Neuigkeiten aus Nah und Fern.

Einer Reutermeldung aus Genua zufolge hat die Meldung der Ablehnung der Vereinigten Staaten dort Enttäuschung und Bestürzung hervorgerufen.

•

Im hessischen Landtag brachten die Deutschnationalen ein Mißtrauensvotum gegen den Staatspräsidenten Ulrich ein, weil er als Leiter des Kultusministeriums den 1. Mai für schulfrei erklärte.

•

Die Rückkehr des Reichskanzlers und Außenministers aus Genua erfolgt noch in dieser Woche.

•

Die Verhandlungen über die Lohnerhöhung der Staatsarbeiter wurden abgebrochen.

•

In dem Konflikt im Südwesten der Metallindustrie hat sich infolge der Nichtanerkennung der 48stündigen Arbeitswoche durch die Arbeiterorganisationen die Lage verschärft. Die Aussperrung, von der 30 000 Arbeiter betroffen werden, tritt morgen in Kraft.

•

Wegen „Arbeitsscheuigkeit" wollte der Magistrat in Aschersleben die Stadtgärtnerei verpachten, um so jährlich 50 000 Mark Zuschuß zu ersparen und auch noch etwas zu verdienen. Aber die Stadträte beharrten auf dem teuren „kommunalisierten" Betrieb der Gärtnerei, und so muß die Bevölkerung wegen dieser Unvernunft 90 000 Mark jährlich mehr Steuern aufbringen!

•

In Paris wollte ein Friseur Rechnungen bezahlen. Er hatte einen Tausendmarkschein dazu, den er, als einige Kunden eintraten, einstweilen liegen ließ. Als der Friseur seines Amtes gewaltet und die Kunden fort waren — war auch der Tausendmarkschein fort!

•

Ein Landwirt in Bockenem fand morgens von seinen 80 Schafen 35 erstickt in einer Ecke des Stalles liegen. Aus Versehen war der Hund in den Stall gelassen worden, und hatte verschiedene der armen Tiere so gebissen, daß sich alle in ihrer Todesangst eng zusammendrängten und viele erstickten.

•

Den Sieg bei den französischen Generalratswahlen schreiben sich alle Parteien zu; die Zusammensetzung der Kammer bleibt unverändert.

•

Der Mörder des Generals von Eichhorn wurde in Charkow zum Tode verurteilt; der Mörder des deutschen Gesandten Graf Mirbach wurde verhaftet.

•

Die Franzosen nehmen wieder an der Sitzung der Unterkommission der ersten Kommission in Genua teil, sitzen also mit den Russen zusammen.

•

Die neuerliche Steigerung der Materialpreise und die persönlichen Ausgaben der Reichsbahn nötigen bereits zum 1. Juni die Güter-, Tier- und Expreßguttarife um 25 Prozent zu erhöhen.

Von der weiteren Erhöhung im Personen- und Gepäckverkehr soll bis auf weiteres Abstand genommen werden.

•

Die am Sonntag stattgefundene erste Vorstellung der Oberammergauer Passionsspiele war ausverkauft. Unter den Zuschauern befanden sich viele Ausländer, besonders Amerikaner, Engländer und Holländer. Für den Darsteller des Apostels Thomas, der in der letzten Woche an Lungenentzündung gestorben war, spielte ein Ersatzmann.

Der letzte Akt einer Tragödie.

Nun wurde in Genf durch die Vollziehung der Unterschriften der Schlußpunkt unter das deutsch-polnische Abkommen gesetzt, durch welches wiederum kostbares deutsches Land in fremde Hände überantwortet wird. Mit vollem Recht nannte der Vorsitzende der deutsch-polnischen Konferenz, Präsident Calonder, die oberschlesische Frage eine der schmerzlichsten, die der Friedensvertrag aufgeworfen habe. Schmerzlich allerdings nur für Deutschland, das blutenden Herzens uralten deutschen Kulturboden, der in 700jähriger deutscher Arbeit zum Höchstmaß industrieller und kultueller Blüte entwickelt worden ist, an einen Staat abtreten muß, der für eben diese von der ganzen Welt viel bewunderte Entwicklung auch nicht das geringste geleistet hat und als Kriegsgewinnler erntet, was in zäher und unermüdlicher Arbeit deutsche Hände, deutscher Fleiß gesät haben. Es naht nun also die traurige Stunde, da Deutschland sich von dem wertvollsten Teile Oberschlesiens trennen muß. In jener Stunde des Abschieds, als er seinen Namen unter das Genfer Vertragsdokument setzte, fand der deutsche Hauptbevollmächtigte, Minister Schiffer, Worte, die jedem Deutschen ans Herz greifen und dem Schmerz um das verlorene Oberschlesien die denkbar würdigste Form gaben. Was der Vertreter des Deutschen Reiches da aussprach, war nur der Ausdruck dessen, was das ganze deutsche Volk einhellig bewegt bei dem Gedanken an den neuen nun unabänderlich gewordenen Verlust teuren deutschen Bodens. Reichsminister Schiffer sagte: „Wir verstehen, Herr Präsident, Ihre Befriedigung. Aber während sie berührt und vollkommen ist, darf die unsere es nicht sein und kann es nicht sein. Es wäre unmöglich und unwürdig, das nicht an diesem Orte und in dieser Stunde offen und frei auszusprechen. Auf uns lastet der Anlaß, der zu diesem Vertrage geführt hat. Sie haben selbst soeben die oberschlesische Frage als eine der schmerzlichsten bezeichnet, die der Vertrag von Versailles aufgeworfen. Sie haben damit die Wunde berührt, die uns brennt. Der Akt, den ich jetzt unterzeichnen werde, ist der letzte Akt einer Tragödie, die aber für uns nicht ein bloßes Schauspiel, sondern grausame Wirklichkeit ist." In der Tat, was gestern in Genf vor sich ging, war wirklich der letzte Akt einer Tragödie, nämlich der Tragödie des oberschlesischen Volkes, die herausgewachsen ist aus unseligem Nationalitätenhader und unter fremder Zwingherrschaft sich zu einem wahren Martyrium für die deutsche Bevölkerung des Abstimmungsgebietes gestaltete. Wir können nur hoffen und wünschen, daß die schwere Leidens- und Dulderzeit für das Deutschtum des polnisch werdenden Oberschlesiens nunmehr ein Ende hat und einer besseren Zukunft weicht, die dem schwergeprüften Lande auch im neuen Staatsverbande Ruhe, Frieden und Arbeitsmöglichkeit sichert. Denn nichts anderes ersehnen sich die Oberschlesier, gleichgültig ob sie Deutsche bleiben oder Polen werden. Aber eines darf in dieser Stunde der Trauer und des Abschieds nicht übersehen werden: die oberschlesische Wunde, von der Schiffer sprach, sie ist mit diesem Vertrage nicht geschlossen. Deutschland fügte sich der ihm auferzwungenen Operation der Teilung nur unter dem harten Zwang der Verhältnisse, rechtsgültig wird sie für uns niemals sein können, und also besteht die Rechtsverwahrung, die Deutschland gegen die Entscheidung vom 20. Oktober 1921 einlegte, mit Fug und Recht fort. Es war gut, daß Minister Schiffer dies noch einmal in der feierlichsten Form verkündete.

Abschlußtage in Genua.

Genua, 17. Mai. Gestern fand eine Sitzung statt, die sich mit der Frage Litauens und Ostgaliziens beschäftigte.

Lloyd George erklärte: Der begrenzte „Gottesfriede" biete nur für drei Monate Schutz. Er hoffe, daß der Völkerbund sich dieser Frage annehmen werde. Barthou erklärte sich damit einverstanden. Die Konferenz empfahl, das Rote Kreuz als Organ zur Bekämpfung der Seuchen und der Hungersnot anzuerkennen. Um der russischen Abordnung Zeit zur Beantwortung der Vorschläge zu lassen, sah man von der Festsetzung des Tages der letzten Vollsitzung ab.

Der europäische Friede.

Wie verlautet, gedenkt Facta im Namen Italiens vorzuschlagen, daß die Konferenz vor ihrem Auseinandergehen in einem feierlichen Dokument die Bedingungen für einen europäischen Frieden auf solider Grundlage ausspricht. Möglicherweise wird de Facta selbst das Konzept des Dokuments entwerfen.

Wirth und Rathenau bleiben noch in Genua.

Genua, 17. Mai. Der Reichskanzler Dr. Wirth und der Reichsaußenminister Dr. Rathenau haben ihren Plan der Abreise aufgegeben, da sie erst nach Schluß der Konferenz heimreisen werden.

Einigung mit den Russen?

London, 17. Mai. Reuter meldet aus Genua: Die Russen nahmen die Vorschläge der Mächte an mit einigen Abänderungsvorschlägen, über die noch verhandelt wird.

•

Nach Schluß der Redaktion eingegangen:

Ende in Genua.

Die Konferenz im Haag beschlossen.

TU. Genua, 18. Mai. In der gestrigen Nachmittagssitzung wurde die endgültige Vereinbarung betreffs der Einberufung der Konferenz im Haag erzielt und zwar im Sinne der vorgestern in der Villa Alberti gefaßten Beschlüsse. Die Annahme der Beschlüsse verpflichtet gleichzeitig zur Annahme des Garantiepaktes. Der Pakt, der provisorisch ist, hat bis drei Monate nach der Beendigung der Konferenz von Genua Gültigkeit, also der Gottesfriede dauert von heute ab 3 Monate. Nachdem man zu einer Vereinbarung gekommen ist, wird die Konferenz aufgelöst. Am Donnerstag versammelt sich die politische Kommission, übermorgen, Freitag wird die Schlußsitzung vormittags 9 Uhr abgehalten.

Für Aufhebung der Besetzung von Düsseldorf, Duisburg, Ruhrort.

Berlin, 17. Mai. Die Abgeordneten der beiden Wahlkreise Düsseldorf Ost und West haben vor einigen Tagen ein Telegramm in bezug auf die Aufhebung der Besetzung der Städte Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort an die Konferenz in Genua gerichtet, unterschrieben von Marx, Erkelenz, Allekotte, Jäckel, Obermeyer, Bell, Klöckner, Adams, Blum.

Die unabhängigen Sozialdemokraten haben die Unterschrift abgelehnt, man kann aber annehmen, daß die Abgeordneten aller anderen Parteien, von den Mehrheitssozialisten bis zu den Deutschnationalen, einmütig auf dem Boden dieser Kundgebung stehen.

Vom Arbeiten!

Deutscher Reichstag.

Berlin, 18. Mai.

Sitzung vom 17. Mai.

Im schwach besetzten Hause beriet man Mittwoch den

Haushaltsplan des Reichsarbeitsministeriums.

Der Arbeitsminister Brauns leitet die Erörterung mit einem Ausblick über die Tätigkeit seiner Verwaltung ein. Er kündigt zahlreiche neue Gesetze und Verordnungen an und erklärte, daß er auf diesem Wege fortfahren wolle, wenn man seinem Amte auch Uebereifer vorgeworfen habe. Die Umwälzung von 1918 sei aber nicht nur eine politische, sondern auch eine soziale gewesen und dem müsse Rechnung getragen werden. Eine Besserung unserer allgemeinen Lage sei unzweifelhaft erkennbar. Der Minister zeigte sich für sachliche Kritik dankbar, eine zersetzende Kritik derjenigen aber, die den Staat verneinten, lehnte er ab. Unserer sozialen Politik seien ohnehin Grenzen gezogen durch die Finanzen, den Gütervorrat und die Gütererzeugung.

Herr Brauns teilte noch mit, daß an der internationalen Arbeiterorganisation auch Deutschland beteiligt sei. Der Minister bedauerte schließlich den Konflikt in der Metallindustrie und forderte dringend zu einer Einigung in letzter Stunde auf.

Frau Abg. Schröder (Soz.) verlangte nachdrücklichst Maßnahmen zur

Hebung der Arbeitskraft des deutschen Arbeiters.

Der D. N. Behrens bemängelte den sozialen Apparat und stellte die Schaffung einer wahren

Volksgemeinschaft

als erstrebenswertes Ziel hin.

Der unabhängige Sozialist Karsten verstieg sich zu der Behauptung, daß das Arbeitsministerium nur ein Arbeitgeberministerium sei.

Der Zentrumsgewerkschaftsführer Andree sprach dem Ministerium seine Anerkennung aus. Er forderte in erster Linie Erledigung der besonders wichtigen Vorlagen und warnte vor überhasteter Arbeit.

Der Abg. Moldenhauer (D. Vpt.) trat ebenfalls für eine zielbewußte Sozialpolitik ein, leider seien uns durch die auswärtige Lage die Hände gebunden. Er empfahl eine Arbeits- und Volksgemeinschaft, zu der sich auch der Demokrat Erkelenz bekannte, der grundsätzlich sich für

Aufrechterhaltung des Achtstundentages

aussprach, aber jede schematische Durchführung als Fehler bezeichnete.

Der bayerische Volksparteiler Schwarzer hat den Minister, Einhalt zu tun mit der Fülle neuer Vorlagen, dagegen behauptete der Kommunist Bartz, Dr. Brauns habe seine Pflicht nicht erfüllt und zu wenig für die Arbeiter geleistet.

Im allgemeinen bewegte sich aber die Aussprache in ruhigen Bahnen und waren mehr Wünsche für die Zukunft, die in der im Reichstage üblichen sachlichen Weise vorgetragen wurden.

Man vertagte sich auf Donnerstag 11 Uhr: Arbeitsministerium. Interpellation Thiel (D. V.) über die Erhöhung der Renten für Kriegsbeschädigte, Ernährungsministerium. Schluß gegen 7 Uhr.

Kohlen und Kartoffeln.

Preußischer Landtag.

Berlin, 18. Mai.

Sitzung vom 17. Mai.

Der Landtag nahm bei schwacher Besetzung in allen Lesungen die Erhöhung der Ausgleichszahlungen für die preußischen Beamten an. Dann wurde mit einer Rede des Kommunisten Sobotta die erste Rednergarnitur zum Bergetat geschlossen.

Handelsminister Siering begrüßte in einer kurzen Schlußwort den einmütigen Willen aller Parteien zur schleunigen Umstellung der Wirtschaftsform der staatlichen Bergwerke. Er sagte alle nötigen Maßnahmen zu, um die vielen Unglücksfälle im oberschlesischen Bergbau zu verhindern, und besprach die Autonomiefrage mit der Hoffnung, daß die oberschlesische Bevölkerung sich für ein Verbleiben bei Preußen entscheiden werde.

Die zweite Rednerreihe wurde durch den Sozialdemokraten Franz-Kattowitz eröffnet, der engere Fühlung der Verwaltung mit den Arbeiterorganisationen verlangte.

Abg. Horsch (Z.) kritisiert scharf die Streiktaktik der Kommunisten.

Abg. Martin (D. N.) beklagt die Rücksichtslosigkeit, mit der die Entente der deutschen Wirtschaft die Kohlen entzieht.

Bis dahin war die Aussprache sehr ruhig verlaufen. Eine Lebhaftigkeit kam erst hinein, als der Sprecher der deutschen Volkspartei, Dr. Pinkerneil über die parteipolitische Einstellung der Beamtenschaft sprach. Die Zurufe arteten schließlich in lärmende Unterbrechungen von den Bänken der sozialistischen Parteien aus, als der Redner die Forderung, den 1. Mai zum gesetzlichen Feiertag zu gestalten, als unvereinbar mit dem Willen des größten Teils der Bürgerschaft ablehnt. Schallende Heiterkeit durchbrauste das Haus, als der Redner

anfragte, ob man auch den Geburtstag des Herrn Scholem zum gesetzlichen Feiertag stempeln wolle. Als in seinen weiteren Ausführungen der Redner dem tatkräftigen Wirken von Stinnes eine gute Zensur ausstellte, setzte die Opposition der Linken von neuem ein.

Abg. Heinzelmann (U.) tritt für die Sozialisierung des Kohlenbergbaues ein.

Abg. Hartmann (D.) verlangte eine bessere und billigere Versorgung der Bergarbeiter mit Kartoffeln und anderen Lebensmitteln.

Nach 5 Uhr wurde die Weiterberatung auf Donnerstag 11 Uhr vertagt.

Aus Stadt und Land.

Schwerte, 18. Mai.

Erinnerungen.

1804 Kaiserkrönung Napoleons I.
1848 Eröffnung der Deutschen Nationalversammlung in Frankfurt a. M.
1899 Eröffnung der ersten Friedenskonferenz im Haag.
1907 Der Maler Bernhard Pockhorn gest.

** **Schutz den Weidenkätzchen.** Obwohl fast in jedem Frühjahr die Bitte von Naturfreunden und besonders von Imkern an die Mitbürger ergeht: „Schonet die Weidenkätzchen", so konnte man doch wieder ganze Scharen von Spaziergängern beobachten, wie sie mit mächtigen Bündeln dieser ersten den Bienen reichlich Honig und Pollen spendenden Frühlingsboten nach Hause zogen um sie dann dort meistens nach kurzer Zeit achtlos bei Seite zu werfen. Wir wollen nicht verfehlen, auf eine Verfügung des Ministeriums für Landwirtschaft Domänen und Forsten hinzuweisen, wonach sich jeder strafbar macht, der Blütenkätzchen der Weiden oder Haselnußsträucher abreißt.

** **Ein Maigewitter** überraschte uns gestern abend. Es hielt zwar nicht lange an und auch Blitz und Donner hielten sich in mäßigen Grenzen, aber der erfrischende Regen wurde von der durstigen Erde gierig aufgesogen; auch die Arbeiten im Garten und Feld dürften von dem willkommenen Naß sehr gefördert sein. Leider hat sich infolge der Gewitterbildung die Temperatur merklich abgekühlt; hoffentlich wird die unbedingt notwendige Sonne nicht allzu lange auf sich warten lassen.

** **Rücksichtnahme auf die Reisezeit.** Die Erhöhung der Eisenbahntarife, die trotz aller amtlichen Dementis demnächst kommt, wird, wie von zuständiger Stelle verlautet, nicht auf die Tarife für den Fernverkehr von Personen ausgedehnt. Dagegen wird die Erhöhung der Preise im Lokalverkehr durchgeführt. Mit Rücksicht auf den Fernverkehr wird also keine Erhöhung des Personentarifs im Fernverkehr in diesem Sommer erfolgen. Ebenso sicher ist jedoch, daß eine Erhöhung der Gütertarife bereits für den nächsten Monat vorgenommen wird, weil die Kosten der Kohlenpreiserhöhung vom 20. April und die der Besoldungserhöhung nicht gedeckt sind. Das Ausmaß dieser Tarifsteigerungen steht noch nicht fest. Eine ganz neue Art von Fahrkarten, sogenannte Reichsbahnnetzkarten, beabsichtigt das Reichsverkehrsministerium in absehbarer Zeit auszugeben. Sie sollen für die Dauer von 30, 45 und 60 Tagen gelten und für die erste, zweite und dritte Wagenklasse ausgegeben werden. Die Ausgabebedingungen stehen im einzelnen noch nicht fest, auch nicht die Preisberechnung. Indessen wird, wie das Reichsverkehrsministerium dem Verband reisender Kaufleute Deutschlands auf seine Anfrage mitteilte, mit der Ausgabe dieser Netzkarten eine Verbilligung eintreten, da die Karten für alle Schnell- und D-Züge ohne Zahlung des Schnellzugszuschlages gelten sollen.

** **Milch im Ueberfluß vorhanden!** Wie uns mitgeteilt wird, ist gegenwärtig die Milchzufuhr derart reichlich, daß an den Milchausgabestellen an jedermann Milch in beliebiger Menge ohne Milchkarte abgegeben wird.

** **Im Goldkranze.** Am gestrigen Tage konnten die Hüsingheide 21 wohnenden Eheleute Berginvalide und Landwirt Christian Sprave und Frau, Lisette geb. Peukmann, das schöne und seltene Fest der goldenen Hochzeit feiern. Den überaus zahlreichen Glückwünschen, welche dem allseits beliebten Jubelpaare zu seinem Ehrentage von allen Seiten zugingen, schließen wir die unserigen nachträglich noch gern an; mögen ihm noch lange Jahre gemeinsamen Erdenwallens in Glück und Zufriedenheit beschieden sein.

** **Musikalische Feierstunde.** Anders, ganz anders als sonst ein Konzertabend und auch etwa ein Kirchenkonzert verläuft, bot sich gestern der in Andacht lauschenden Hörerschar, welche die große evangelische Kirche füllte, die musikalische Feierstunde Walter Roethigs dar. Bald war die innere Unruhe der Wartenden (denen, ein gewiß ohne Verschulden des Künstlers verspäteter Beginn von etwa 20 Minuten im Gotteshause mit Recht etwas ganz außergewöhnliches war) überwunden durch die geweihte Gabe des Leipziger Lautenkünstlers. Roethig meisterte auch selbst die Orgel und führte still zum ersten Sologesang über; „Ihr aber meine Sinnen, auf auf, ihr sollt beginnen, was Eurem Schöpfer wohlgefällt!" — Die Abendfeier war eingeleitet. „Goldene Abendsonne" .. „Die Sonne, die mir lachet ist mein Herr Jesus Christ" bezeugten die Freude in Christus bis zum sieghaften: „Schönster Herr Jesu!" in seltsam-wundervollen Tonwechsel. Die Tiefe der erlebten Christus-Freude drang ernst in die Seelen als nun Christi Passion im gesungenen Prophetenworte Jesaias 53: „Er war der Allerverachteste" und in einem Bachschen Tonsatz der „Matthäuspassion" von erlebtem Christentum zeugte und im Volkslied der Schmerzen aus dem 16. Jahrhundert: „Als Jesus von seiner Mutter ging" die Calvarienwoche zur gesungenen Dramatik wurde, sich schließlich auflösend zum „Erlösungssieg" und zum „Osterjubel". Das Moratorium „Christ ist erstanden" aus dem 12. Jahrhundert erklang in jeglicher Feinheit und wurde zum Bekenntnis Roethigs mit dem Jubelklang: „Wie konnt ich dein vergessen. Ich weiß, was du mir bist!" und in dem Lied des Glaubens: „Ich kenn ein Herz", an das sich flüchte". Wenn dann noch, wir möchten sagen betendes Lautenspiel uns durch das innige „Mache mich selig, o Jesu" auch in ein zagendes Menschenherz blicken ließ, das getröstet wurde mit dem Heimatlied der Golgathapilger: „Wir sind ein Volk vom Strom der Zeit," so stimmte unser Herz und Gewissen nur zu, das gleiche Erfahrungen gemacht hat und auch wohl gleiches Seufzen kennt nach dem Ausklang des Lebens: „Die Heimat der Seele ist droben im Licht." — Der aufrichtige Schuldner Gottes sehnt sich nach dem „schneeweißen Kleid," gereinigt in sündenvergebender Liebe", von der uns das Schlußsolo Kunde gab, sodaß gleichsam alle Teilnehmer der Abendfeier in dem Gelübde des darbietenden Künstlers einig waren, der uns ausklingend zusang: „So zieh'n wir miteinander dem Himmelreiche zu!" — Ja, anders, ganz anders, war dieser Abend, als wie wir sie sonst gewöhnt sind! Es bleibt doch dabei, wenn Gottes Hauch auf Gott hingerichtete Herzen berührt, ist es dem Menschen erst wahrhaft wohl. — So muß es in der Ewigkeit sein, so schön! Der Abend war also gesungene Evangelisation, Erweckung und Tröstung zugleich. — Wer Walter Roethig als Knabe schon kannte, der sieht an ihm nun nach Jahren vor Augen: „Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser!" — Walter Roethig's musikalische Feierstunden werden ebenso wie es des Vaters, Professor B. Roethigs Quartett-Darbietungen stets konnten, dazu dienen, „daß die Herzen von der Erden ganz zu Gott gezogen werden." Das ist doch schließlich das Wichtigste. Bleibt der junge Künstler in der Demut, dann werden seine Spuren allenthalben gesegnete sein, wie sie für Schwerte gesegnete waren.

** **Kath.-kaufm. Vereine.** Wenn der Mai ins Land zieht, versammeln sich nach alter Tradition die Vertreter der kath.-kaufm. Vereine Südwestfalens, welches das Gebiet von Meschede bis Wattenscheid-Hattingen umschließt, zu Frühjahrsgautagungen, um rückerinnernd die Wintertätigkeit der Vereine zu überschauen und vorwärtsblickend zu neuen Aufgaben der kathol.-kaufmännischen Bewegung Stellung zu nehmen. Der Gauvorstand lädt zu Gautagungen des westfälischen Industriebezirkes für kommenden Sonntag, 21. Mai, nach Hattingen (Ruhr) ein, wie für die des Sauerlandes am Sonntag, den 28. Mai nach Finnentrop. Die Tagesordnung beider Versammlungen sieht u. a. vor: Stellungnahme zum Reichsschulgesetz, gemeinsame Wallfahrt nach Werl am 23. Juli, Beratung von Anträgen, politischer, wirtschaftspolitischer und ideeller Natur.

** **Silberhochzeit.** Im Kreise zahlreicher Freunde und Bekannten feierten gestern die an der Wallstraße wohnenden Eheleute Johann Baumöller die Wiederkehr des Tages, an dem sie vor 25 Jahren den Bund fürs Leben schlossen. Wir sprechen dem Jubelpaare noch nachträglich unseren besten Glückwunsch aus.

** **Konzertabend Sieberg.** Anstelle des im letzten Augenblick verhinderten Herrn Schneider aus Hagen ist Frl. Hundhausen aus Gummersbach für die Begleitung am Klavier gewonnen worden. Die Konzertgeberin und auch die Besucher werden mit dieser Aenderung sehr zufrieden sein können, da Frl. Hundhausen von früheren Konzerten her in unserer Stadt bestens bekannt ist. Das Programm des heutigen Konzertabends ist ein sehr interessantes und bringt mehrere gehaltvolle Klavier-Werke unserer großen Tonmeister. Frl. Sieberg spielt u. a. ein Rondo in G-Dur von Beethoven, eine Etude von Chopin, ein Impromptu in Es-Dur von Schubert, eine Gavotte von Reger, eine Komposition von Mendelssohn usw., während Frau Ihlefeld das Publikum mit Liedern von Brahms, Haas, Mendelssohn u. a. erfreuen wird. Der Konzertflügel ist von der Firma Roth und Junius freundlich zur Verfügung gestellt. Hoffentlich wird der Konzertsängerin durch ein recht volles Haus Mut zu weiterem Streben im Dienste der Frau Musika gemacht werden.

** **Uebergangsmaßnahmen bei der abgeänderten Umsatzsteuer.** Der Einzelhandelsverband von Rheinland und Westfalen teilt uns folgendes mit: Nach § 209a der abgeänderten Ausführungsbestimmungen zum Umsatzsteuergesetz soll der Abnehmer mangels abweichender Vereinbarung verpflichtet sein, wenn für die Lieferungen aus Verträgen, die vor dem Tage der Verkündung des Gesetzes, d. h. vor dem 1. April 1922 mit festem Preis abgeschlossen wurden, Entgelte nach dem 1. Januar 1922 zu entrichten sind, dem Lieferanten einen Zuschlag in Höhe von ½ Prozent des Kaufpreises zu leisten. Diese Bestimmung steht, wie das Reichsfinanzministerium in einem Erlaß an die Landesfinanzämter zugeben muß, in rechtlichem Widerspruch zur Umsatzsteuernovelle und kann als rechtsgültig nicht angesehen werden. Eine Verpflichtung des Einzelhändlers als Abnehmer seinem Vorlieferanten auf Ersuchen die Nachvergütung von ½ Prozent gemäß obiger Bestimmung zu gewähren, besteht demnach nicht. Er kann solche Forderungen ruhig ablehnen und es gegebenenfalls auf einen Rechtsstreit ankommen lassen.

** **Betriebsrätewahlen bei der Eisenbahn.** Bei den kürzlich stattgehabten Betriebsrätewahlen wurden in Schwerte für den D. E. V. (freien) 454 Stimmen abgegeben, für die G. D. E. (christl.) 23. Im ganzen Direktionsbezirk Elberfeld entfielen auf die einzelnen Organisationen folgende Stimmen: D. E. V. 10 418, G. D. E. 2588, A. E. V. 1981, K. P. D. 248; von je 100 abgegebenen Stimmen erhielten im Jahre 1921 der D. E. V. 61,13, G. D. E. 18,11, A. E. V. 20,76, bei den diesjährigen Wahlen D. E. V. 68,38, G. D. E. 16,99, A. E. V. 13,00 Prozent. Insgesamt liegen aus 22 Direktionsbezirken jetzt die Resultate der Wahlen vor. Danach haben erhalten: D. E. V. 184 985 Stimmen, G. D. E. 22 216, A. E. V. 19 572, K. P. D. 12 624. Es stehen noch die Resultate von acht Direktionsbezirken aus. Der größte Teil der kommunistischen Stimmen (7748) entfällt auf Berlin, während die Listen der Hirsch-Dunckerschen und Christlichen Eisenbahner dort fast vollkommen zurücktreten. Der Deutsche Eisenbahnerverband hat es in Berlin auf 12 013 Stimmen gebracht. Die Listen der Christlichen und der Hirsch-Dunckerschen Verbände haben eine größere Stimmenzahl aufzuweisen in Essen, Stuttgart Breslau, Frankfurt a. M., Elberfeld, Königsberg und im Münsterland.

** **Das neue deutsche Hartgeld.** In Kürze soll nach amtlicher Mitteilung neues deutsches Alluminiumgeld zur Ausgabe gelangen. Die eine Seite des Geldes wird einen Adler tragen, die andere die runde Unterschrift „Deutsches Reich", darunter zwei kleine Eichelzweige. In der Mitte steht in großen Antiquabuchstaben die Wertangabe. Es werden Alumniumstücke zu 1, 2, 3 und 5 Mark zur Ausgabe gelangen. Das Einmarkstück, etwas größer als die jetzige 50-Pfennig-Münze, erreicht nicht ganz die Abmessungen der alten „Goldmark", das Fünfmarkstück hat etwa Talergröße.

Aus den Provinzen.

Menden, 16. Mai. Das teure Schläfchen. Eine große Fensterscheibe im Mendener Hof zertrümmert haben vorgestern mittag die Pferde eines Gutsbesitzers, der Kutscher war eingeschlafen und hatte die Tiere sich selbst überlassen, woraufhin sie ihren Weg auf den Bürgersteig nahmen und in das Eckfenster des Kaffees gerieten.

Castrop, 17. Mai. Verschleppung von Bergleuten nach Lothringen. Ein aus Elsaß-Lothringen zugezogener 52 Jahre alter Hüttenarbeiter hatte unter den verlockendsten Versprechungen 70 Bergleute dazu bewogen, sich als Grubenarbeiter nach Nordfrankreich anwerben zu lassen. Von diesen Unterhandlungen hatte ein Dortmunder Schupobeamter Wind bekommen und, da ihm die ganze Sache verdächtig vorkam, sich in Zivil zu dem Werber begeben. Unter der Vorgabe, er sei Bergmann, ließ er sich gleichfalls anwerben. Gleichzeitig machte der Beamte seiner vorgesetzten Behörde Mitteilung von dieser Entdeckung. Ein höherer Vorgesetzter setzte sich ins Benehmen mit der Polizeibehörde Castrop, um das Tun des Werbers zu verfolgen. Der Tag der Abreise war festgesetzt. Pünktlich fanden sich die Bergleute auf dem Castroper Bahnhof ein, mit ihnen der Dortmunder Schupobeamte. Ein höherer Polizeibeamter hatte gleichfalls den Zug bestiegen, der in der Richtung Krefeld abfuhr. Hier wollte der Lothringer die Pässe nach Frankreich besorgen. Nach Erledigung dieser Angelegenheit wurde er verhaftet und mit den inzwischen aufgeklärten 70 Bergarbeitern zurück nach Castrop gebracht, wo er inhaftiert wurde. Wie weiter bekannt wird, sind in dieser Angelegenheit bereits fünf Verhaftungen erfolgt. Wieviel Personen schon verschleppt worden sind, konnte noch nicht festgestellt werden.

Münster, 17. Mai. 303 neue Wohnungen. Nachdem unsere Stadt im vergangenen Jahre bereits 20 Millionen Mark für Wohnungsbauten verausgabt hat, sind für dieses Jahr weitere 24 Millionen Mark bereitgestellt worden. Es kommen 303 neue Wohnungen in Frage. Die von den Stadtverordneten bereits genehmigte Wohnungsluxussteuer ist in der letzten Sitzung abgelehnt worden, da die Steuer in keinem Verhältnis zu den Ermittelungskosten stehe.

Herne, 17. Mai. Aus Südfrankreich entkommen. Dem seit längerer Zeit vermißten Selterswasserfabrikanten Schmerfeldt aus dem benachbarten Sodingen, der, wie berichtet, von den Franzosen nach Südfrankreich verschleppt worden war, gelang es zu flüchten und nach einer abenteuerlichen Fahrt in die Heimat zurückzukehren.

Gelsenkirchen, 16. Mai. Der schwere Postraub in Ueckendorf aufgeklärt. Vor einigen Tagen sind hier und in Wattenscheid durch Unterschlagung von Avispostkarten und Quittungsfälschung zahlreiche Eisenbahngüter unterschlagen worden. Ein Postbeamter von hier und einer in Wattenscheid wurden verhaftet. Durch die Festnahme dieser beiden Beamten ist der schwere Postraub in Ueckendorf, der vor längerer Zeit von drei maskierten Männern ausgeführt wurde und bei dem den Räubern rund 110000 Mark in die Hände fielen, aufgeklärt worden. Die Wertkiste, in der sich das Geld befand, wollen die beiden Verhafteten im nahen Heßler vergraben haben. Das ganze Geld haben die drei Räuber durchgebracht. Der dritte Räuber konnte noch nicht ermittelt werden. Die beiden Verhafteten haben den Postraub eingestanden. In der letzten Zeit sind auch Postpakete bei dem Postamt in Wattenscheid beraubt worden; auch hier sind die Täter, mehreree Postunterbeamte, ermittelt und festgenommen worden.

Elberfeld, 16. Mai. Unzählige Eisenbahndiebstähle sind, wie schon öfter berichtet wurde, auf dem Güterbahnhof Steinbeck verübt worden. Die Strafkammer verhandelte gegen den Obergütervorsteher Rudolf Franzen und den ihm unterstellten Eisenbahngehilfen Helmut Gudzent und gegen drei Personen wegen Beihilfe wegen der im Jahre 1919-20 begangenen Diebstähle. Unter Einbeziehung einer längeren Gefängnisstrafe wurde Franzen zu 4 Jahren und 2 Monaten und Gudzent zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt. Drei weitere Angeklagte erhielten 3, 6 und 7 Monate Gefängnis; zwei erzielten Freisprechung.

Osterfeld, 17. Mai. Ein Geschenk für das Wohnungsamt. Auf dem Wohnungsamt ließ eine Frau, deren Gesuch um Zuweisung einer Wohnung nicht erfüllt wurde, ihr Kind mit der Bemerkung zurück, sie werde es nicht eher wiederholen, als bis man ihr eine Wohnung gegeben habe. Die Frau ist anscheinend mit der Absicht, das Kind auf dem Wohnungsamt auszusetzen, hierhergekommen, da sie Kinderwäsche und Milchflasche gleich mitgebracht hatte.

Bonn, 17. Mai. 58,5 Millionen Mark für Siedlungsbauten. In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde beschlossen, für das Jahr 1922 eine Wohnungsbauabgabe von 45 v. H. zu erheben. Für Siedlungsbauten sollen 58½ Millionen Mark durch eine Anleihe aufgebracht werden.

Vereine und Zeitungen.

Der „Zeitungsverlag" veröffentlicht folgenden zeitgemäßen Artikel:

Das stark ausgeprägte Vereinsleben bildet z. T. einen wichtigen Faktor für die kulturelle Entwicklung der einzelnen Städte, dem die ansässige Tagespresse als das Instrument der Oeffentlichkeit die gebührende Aufmerksamkeit und Förderung angedeihen lassen muß. Daß dies jedoch an manchen Orten in einem weit über das übliche Maß hinausgehenden Umfang seit Jahren geschieht, vermag wohl niemand zu bestreiten. Demgemäß haben denn auch die Ansprüche, um nicht zu sagen Forderungen auf Gratisleistungen, seitens der Vereine an die Zeitungen nachgerade einen Umfang angenommen, der entschiedenster Ablehnung begegnen muß. Es ist unendlich belanglos für die breite Oeffentlichkeit, wann und wo dieser oder jener Verein eine Mitgliederversammlung oder einen Diskussionsabend abhält, welche Eintrittsgelder er etwaigen Gästen abfordert, oder daß seine Mitglieder die Beiträge schuldig geblieben sind. Hält es der Vorstand oder der Schriftführer des X-Vereins aber wirklich für dringend erforderlich, daß der aufhorchenden Menschheit der Beginn seines Maskenballes oder die Ausgabe der Vereinsabzeichen rechtzeitig bekanntgegeben wird, soll er sich zu diesem Zweck des Anzeigenteils bedienen, der ihm hierfür gegen ordnungsmäßige Bezahlung zur Verfügung steht. Außerdem haben wir ja auch noch eine Verkehrsanstalt, genannt Reichspost im Lande, die etwaige Einladungen und dergl. gern und pünktlich an jegliches Vereinsmitglied bestellt, wenn ihr dafür die festgesetzte Gebühr gezahlt wird! Wo steht es geschrieben, daß die Zeitungen, die schwer, viel schwerer als die Vereine, um ihr Dasein kämpfen, zu Gratisleistungen nach dieser Richtung verpflichtet sind? Wieso hat der Verein — also eine Gemeinschaft vieler zahlungsfähiger Individuen — Anspruch auf kostenlose Leistung seitens der Zeitungen, während der einzelne Geschäfts- oder Privatmann seine Inserate ordnungsgemäß bezahlen muß? Widerspricht diese in vielen Vereinen — am meisten aber in den bedeutungslosesten, die nur Selbstzweck sind — herrschende Ansicht nicht jedem gesunden Empfinden? In welchen Fällen Ausnahmen zu machen sind, und was „im Interesse der Leser" liegt, darüber hat allein die Zeitung zu entscheiden, aber nicht der Schriftführer eines Pfeifenklubs oder eines Theatervereins, bei dem „Gäste herzlich willkommen" sind, wenn sie die festgesetzten Eintrittsgelder bezahlen. Die Zeitungen müssen es entschieden ablehnen, sich weiterhin in diesen „Dienst der Oeffentlichkeit" zu stellen. Tritt in der Form, in der gewisse Vereine Gratisleistungen seitens der Presse fordern, nicht eine Aenderung zum Besseren ein, so werden die Zeitungen den Weg konsequenter Ablehnung jeglicher kostenloser Vereinsnotizen beschreiten müssen, gleichviel, ob ein Verein die Förderung seiner Bestrebungen verdient oder nicht.

(Aus der „Dortmunder Zeitung.")



Regelmäßige Frauenbeilage zur Schwerter Zeitung

Schwerter Hausfrau und Mutter

Modenberichte
Erziehungsfragen, Humor
Haus und Küche

Kleider und Blusen für den Nachmittag

Es ist gar nicht so leicht, wie mancher sich denkt, sich geschmackvoll zu kleiden, und jede kluge Frau, die Wert darauf legt, schon durch ihren Anzug ihre Persönlichkeit zur vollen Geltung zu bringen, Vorteile zu unterstreichen, Nachteile zu verdecken, sollte sich genau unterrichten, welche Farben und Formen sich für sie eignen. Was schlanke Figuren kleidet, würde starke noch stärker erscheinen lassen, und umgekehrt dürfen schlanke Figuren nicht das tragen, was sich nur für starke eignet und andere mager erscheinen lassen würde. Auch bei der Wahl der Farbe ist zu berücksichtigen, ob sie zu blondem, braunem oder schwarzem Haar stimmen soll. Ebenso muß das verwendete Material stets dem Alter der Trägerin entsprechen, je jünger sie ist, desto einfacher soll das Kleid sein. Gerade das Nachmittagskleid erfordert da unsere ganze Aufmerksamkeit. Beim Abendkleid ist ein Zuviel des Ausputzes nicht so leicht zu fürchten, das Nachmittagskleid jedoch verträgt keine Häufung des Ausputzes. Seidene Tressen, schmale farbige Blenden aus Seide, Samt oder Tuch, ein hübsches Muster oder eine flotte Kante in Handstickerei bilden seinen wirkungsvollsten Schmuck. Die Handstickerei, mag sie auch noch so einfach sein, wie z. B. an dem Kleid Abbildung 33283, gibt dem ganzen Anzug ein



elegantes Aussehen. Sie wird mit Seide oder Wolle ausgeführt, doch erzielt man auch mit Metallfaden sehr schöne Wirkungen. Das halsfreie Kleid ist noch immer sehr beliebt und wird sich wohl nie ganz verdrängen lassen. Häufig umrahmt ein im Nacken hochstehender Kragen den Halsausschnitt, siehe die Abb. 33283 und 33284. Es ist selbstverständlich, daß der Ausschnitt stets nur klein gehalten werden muß und nicht die nur zum Abendkleid passenden Formen annehmen darf. Für diejenigen, die das halsfreie Kleid nicht lieben, ist eine hochstehende Rüsche, wie wir sie an Abb. 7604



B 13312. Die hübsche Schoßbluse aus rehbraunem Tuch ist in Schlupfform gearbeitet und mit Applikation und Blenden aus kobaltblauem Tuch verziert. Schnitt für 46 cm Oberweite. Abplättmuster Nr. 10637/II, für 2 Mk. — K 33283. Schokoladefarbener Fulee gibt das Material zu dem modernen Kleid mit gleichfarbigem Litzenbesatz. Den Halsausschnitt begrenzt ein hochstehender Kragen aus türkisblauem Spiegelsamt und leichte Stickerei in derselben Farbe. Schnitte für 44 und 48 cm Oberweite. — K 33284. Das auch für ältere Damen geeignete Kleid aus schwarzem Fulee ist mit schwarzer Tresse und grünem Samt geputzt. Der Kragen kann offen oder geschlossen getragen werden. Schnitte für 44 und 48 cm Oberweite. — B 13327. Neuartig ist die mit breitem Gürtel versehene Bluse aus resedagrüner Seide. Die Stickerei wird in bunten Farben ausgeführt. Schnitte für 44 und 48 cm Oberweite. Abplättmuster Nr. 10699/IV, für 4 Mk. — K 33252. Das Kittel-Schlupfkleid aus einfarbigem und gestreiftem Wollkrepp hat





langes Kimonoleibchen mit angesetztem Rock, der teilweise in Tollfalten gelegt ist. Schnitte für 44 und 48 cm Oberw. — K 8832. Sehr vornehm wirkt das Kittelkleid aus lindenblütenfarbenem Tuch mit Stickerei in Pastellfarben. Die seitlichen Rockbahnen bilden lose hängende Schlupfen. Schnitte für 44 und 48 cm Oberweite. Abplättmuster Nr. 10644/II, 1 m für 2 Mk. — K 33281. Das schlichte Kleid ist aus grauem Gabardin und gleichfarbigem Samt gefertigt. Die schmale Kante stickt man mit



sehen, oder ein Einsatz mit modernem, oben erweitertem Stehkragen aus Glasbatist außerordentlich kleidsam und sehr zu empfehlen. So zeigen Abb. 53270 u. 53271 zwei Formen des Stehkragens, die den Hals schützen, ohne ihn zu beengen und seiner Trägerin lästig zu fallen. Die Ärmel werden vielfach halb- oder dreiviertellang getragen und sind unten offen und teilweise ziemlich weit. Doch trägt man besonders für die kältere Jahreszeit auch wieder den langen, unten enganliegenden Ärmel. Noch immer ist die Zusammenstellung zweier Stoffarten für Blusen und Kleider sehr beliebt und wird häufig angewendet. Sie hat auch den nicht zu unterschätzenden Vorteil, daß sich kleinere Stoffreste aller Art sehr gut dazu verwenden lassen und dann meist jeder andere Ausputz überflüssig ist oder doch nur in sehr geringer Ausdehnung angebracht werden kann, siehe z. B. die Abb. 33252 und 33281. Die Röcke sind im allgemeinen länger und weiter gehalten als im vergangenen Frühjahr und Sommer und werden sehr oft mit lose überfallenden Seitenbahnen getragen, wie Abb. 7604 und 8832 zeigen.

giftgrüner Wolle. Schnitt für 46 cm Oberweite. Abplättmuster Nr. 10481/I, 1 m für 1 Mk. — K 7604. Auch das Samtkleid ist reich mit Stickerei verziert, die man auf blauem oder hellbraunem Samt in Kirschrot oder Altgold ausführt. Schnitte für 42 und 46 cm Oberweite. Abplättmuster Nr. 10605/II, für 2 Mk. — K 53270. Das reich mit schwarzen Litzen besetzte Kleid arbeitet man aus blauem Fulee oder Taft. Kragen und Latz aus Glasbatist werden zum Auswechseln eingerichtet. Schnitte für 42 und 44 cm Oberweite. — K 53271. Das Kittel-Schlupfkleid aus weinrotem Cheviot wird im Gürtel durch Zugsaum zusammengehalten. Latz und Preßfalbeln sind aus Glasbatist gefertigt. Schnitte für 42 u. 44 cm Oberweite. — K 33285. Blauer Gabardin ist zu dem geschmackvollen Kleid verwendet, das mit bunter Wollstickerei verziert ist. Schwarzer Seidenkaschmir ergibt den Schalkragen und die Bekleidung der Seitenbahnen des Rockes. Schnitte für 46 und 52 cm Oberweite. Abplättmuster Nr. 10657/II, 1 m für 2 Mk.



Beyer's Handarbeitsbücher, Beyer's Lehrbuch der Wäsche, Beyer's Buch der Kinderkleidung, Beyer's Modeführer und Beyer's Schnittmuster empfiehlt und besorgt Carl Braus, Buchhandlung.

Letzte Drahtmeldungen.

Michaelis in Tokio.

Tll. **London**, 18. Mai. Der Times wird aus Tokio gemeldet: Der ehemalige deutsche Reichskanzler Michaelis ist hier eingetroffen. Am Bahnhof wurde er von Professoren der Medizin und anderen Fakultäten, sowie von Studenten der deutschen Hochschule empfangen.

Truppentransporte in das Rheinland.

Tll. **Essen**, 18. Mai. Die fürzlich gemeldeten Transporte französischer Truppen ins besetzte Gebiet werden weiter fortgesetzt. Vom 10. bis zum 16. Mai sind 27 Extrazüge mit etwa 15500 in Zivil reisenden französischen Soldaten festgestellt worden, die auf die Strecke des neuen und alten besetzten Gebietes verteilt werden.

Menne legt Berufung ein.

Tll. **Berlin**, 18. Mai. In dem Disziplinarverfahren gegen Menne, Thieme und Diblick ist vom Rechtsanwalt Bahn aus Berlin Berufung eingelegt worden. Die Sache wird nunmehr den Reichsdisziplinarhof in Leipzig beschäftigen.

Eine englische Reise Poincarees.

Tll. **Paris**, 18. Mai. Poincaree wird wahrscheinlich im Laufe der nächsten Monate eine englische Reise antreten und zwar anläßlich der von der englischen Hilfsliga veranstalteten Kundgebung für die Unterstützung des französischen Wiederaufbaugebiete.

Verbot der „Täglichen Rundschau" im Rheinland.

Koblenz, 18. Mai. Die interalliierte Rheinlandkommission hat die „Tägliche Rundschau" in Berlin ab 15. Mai auf drei Monate für das besetzte Gebiet verboten, da verschiedene Artikel die Sicherheit und die Würde der Besatzungstruppen zu beeinträchtigen geeignet seien.

Auf Grund der vom Reichskommissar erhobenen Vorstellungen hat die Rheinlandkommission das am 3. März gegen das „Darmstädter Tageblatt" ausgesprochene dreimonatige Verbot zurückgenommen.

Stadttheater Dortmund.

Donnerstag, 18. Mai, 6—11¼ Uhr: „Götterdämmerung". Dritter Tag aus dem Bühnenfestspiel „Der Ring des Nibelungen". Handlung in drei Aufzügen von Richard Wagner.

Sonnabend, 20. Mai, 7—10½ Uhr: „Die Fledermaus". Operette in 3 Akten von Johann Strauß.

Bei schlechten Milchverhältnissen ist es erforderlich, bei der Ernährung von der gefahrbringenden Kuhmilch abzugeben und dafür zu einem Präparat zu greifen, welches die Milch vollständig gesunder Kühe enthält. Die seuchefreien Kühe in den Alpen weiden einen großen Teil des Jahres in frischer, freier Bergesluft auf den fetten, würzigen Wiesen und geben eine erstklassige Milch. Diese Milch ist es nun, die in Verbindung mit den übrigen hochwertigen Rohstoffen (Malz, Zucker und Weizenzwieback usw.) an Ort und Stelle unverfälscht sofort nach dem Melken unter strenger Kontrolle zu Nestle's Kindermehl verarbeitet wird. Illustrierte Broschüre über die Pflege des Kindes kostenlos erhältlich durch „Linda"-Gesellschaft m. b. H., Berlin W. 57.

Handel und Börse

Volkswirtschaft

Berliner Börsenkurse

vom 17. Mai 1922

mitgeteilt vom Barmer Bank-Verein, Schwerte

5 % Deutsche Reichsanleihe	77½
Barmer Bank-Verein	257
Deutsche Bank	603
Diskonto	436
Dresdner Bank	321
Hamb.-Amer.-Pak.	402½
Allgem. Elektr.-Ges.	656
Baroper Walzwerk	1075
Bochumer Guß	1080
Bösperde Walzwerk	802
Daimler Motoren	443
Deutsch-Luxemburg	966
Deutsche Kaliwerke	1710
Dynamit	670
Elberf. Farbw.	697
Essener Steinkohlen	1180
Gelsenkirch. Bergw.	1014
Gasmot. Deutz	694
Harpener Bergw.	1815
Hoesch	1175
Humboldt Masch.	605
Mannesmann	1225
Oberschles. Eisenb.-Bed.	830
Orenstein & Koppel	1065
Phönix Bergbau	1155
Peisholz Pap	558
Rhein. Stahlwerke	1070
Rombacher	565
Schuckert	605
Siegen-Solingen	425
Ver. Dt. Nickelwerke	1165
Westf. Draht-Ind.	550
Westf. Eisen, Langendreer	559

Auslands-Wechselkurse der Berliner Börse

(Devisenkurse)

Man zahlte deutsche Mark:	für 1 am 16. 5.	am 17. 5.
100 belgische Franken	2365,—	2401,95
100 dänische Kronen	5258,40	6167,25
1 englisches Pfund	1257,40	1287,35
100 französische Franken	2595,75	2636,70
100 holländische Gulden	10936,30	11235,90
100 italienische Lire	1498,10	1528,05
100 polnische Mark	—	7,12
100 schwedische Kronen	7240,90	7405,70
100 schweizerische Franken	5418,20	5548,05
100 tschechische Kronen	540,80	551,80
Ein Dollar	**282,14**	**288,88**

Donnerstag, 18. Mai 1922, abends 8¼ Uhr
im evangelischen Gemeindehause, Schwerte

Konzert-Abend
Hilde Sieberg

Mitwirkende:
Frau Mally Ihlefeld-Westhofen (Sopran)
Frl. Hundhausen-Gummersbach
(Begleitung am Klavier)

Eintrittskarten im Vorverkauf zu 10 Mk. in den Buchhandlungen Braus, Saatmann, Neumann, Fisseler und Schneider (Westhofen)
An der Abendkasse 12 Mk.
Konzertflügel von Roth & Junius, Hagen Westf.

Zur Beseitigung von
Finnen und Mitessern
empfiehlt Dr. med. R. in F. **Obermeyer's Medizinal-Herba-Seife.** Während sonst dagegen vielfach Schwefelpräparate zur Anwendung gelangten, wird nunmehr von den Herren Aerzten schon seit längerer Zeit Obermeyer's Medizinal-Herba-Seife verwendet, nachdem sich solche ganz besonders bewährt hat.

AUGUST VOGT
ELME VOGT
geb. Andree
Vermählte
Dortmund u. Schwerte, den 18. Mai 1922.

Statt Karten!

Willy Goege
Paula Goege
geb. Gue
VERMÄHLTE

Elfriede Gue
Paul Westerfeld
VERLOBTE

Westhofen und Schwerte, den 18. Mai 1922.

Nach langem, schweren Leiden verschied Montag, 15. Mai 1922, nachmittags 5½ Uhr, der
Dipl.-Ingenieur
Karl Hartmann
im Alter von 62 Jahren.
Die Beerdigung findet am Freitag, dem 19. 5. 22, nachmittags 3 Uhr vom Marienhospital aus statt.
2 22 **Marienhospital.**

Nur einen Tag in Schwerte!
Künstl. Gebisse kauft
zu allerhöchsten Preisen nur Freitag, den 19. Mai, von 9—5 Uhr im Hotel „Zur Post", Zimmer Nr. 2, 1 Etg.
Köllisch.

Wie vermindere ich die Kosten für Schuhreparaturen?
Nur dadurch, daß ich „schwarze Sohlen" verwenden lasse.
Dieselben sind zu haben bei
F. Hitzegrad Schuhmachermeister
Bahnhofstraße 26
Spezialität: Anfertigung von orthopädischen Schuhen für Kriegsbeschädigte.
Zugelassen vom Versorgungsamt Dortmund

Freiwillige Versteigerung.

Im Auftrage des Herrn Wilh. Gerling, Villigst Nr. 13, kommen an Ort und Stelle folgende Gegenstände am Sonnabend, dem 20. Mai nachm. 4½ Uhr zur Versteigerung:

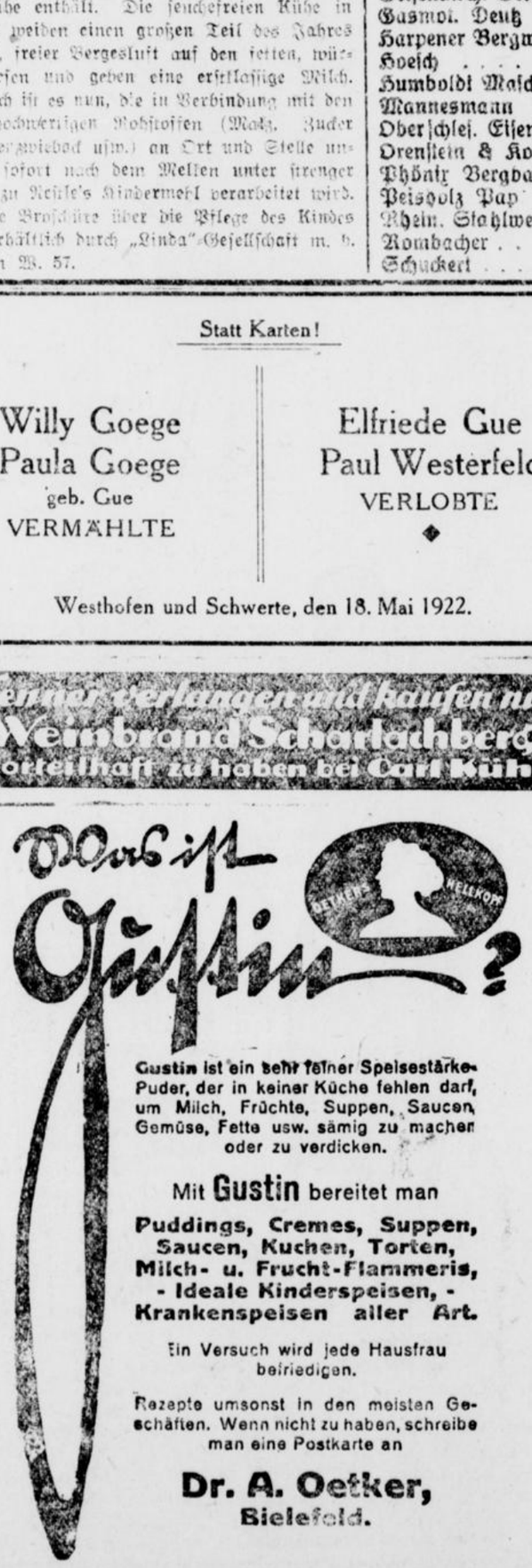
3 eich. Küchenschränke, 1 Herd, 1 Nickel-Ofenblech, 1 Backtrog, 2 Tische (1 eich.), 6 Brett-, 2 Polster- und 2 Rohrstühle, 2 eich. Koffer, 5 Topfbänke mit Töpfen, 1 Fleischfass, 1 Schiebkarre 1 Spieluhr, 3 Lampen, 3 Leitern, 14 Bilder, 2 Spiegel, 1 Trauerhut und sonstige Haus- und Küchengeräte.

Die Sachen sind gebraucht und können 1 Stunde vorher besichtigt werden.

Karl Danschewitz.



Drogerie Wilh. Heppe, Ostenstr. 3
Drogerie Max Mehlhose.



Kenner verlangen und kaufen nur
Veinbrand Schorlathberg
vorteilhaft zu haben bei Carl Kühl

Zuverlässigen
Zeitungsboten
für sofort gegen guten Lohn für die Schwerterheide gesucht.
Schwerter Zeitung

Möbl. Zimmer
mit oder ohne Pension zu mieten gesucht.
Angebote unter E. 99 an die Geschäftsstelle.

Alleinsteh. Frau sucht in ordentlichem Hause ein leeres
Zimmer
Zu erfr. in d. Geschäftsstelle d. Ztg. 2221



Schwerter Sportvereinigung e. V. 06
Heute abend 8½ Uhr:
Monats-Versammlung
bei Volkhoff. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht sämtlicher Mitglieder.
Der Vorstand.

Kessel
gute Ware
86 cm breit
pro Meter Mk. 39.50
C. Friebertshäuser,
Schwerte (Ruhr)
Fernruf 114
Unna-Königsborn
Fernruf 569

Junger Bursche oder Mädchen
für Zeitungsverkauf von morgens 6 Uhr bis mittags 2 Uhr für sofort in der Bahnhofsbuchhandlung gesucht. 2223

Mädchen od. Frauen
zum Bedienen der Gäste für jeden Sonntag und einige Spüljungen gesucht
Restaurant Freischütz.

Sauberes
Morgenmädchen
gesucht. Zu erfr. in der Geschäftsstelle. 2218

Suche wegen Krankheit meiner jetzigen erfahrene
Stütze
für Küche und Haushalt bei hohem Gehalt und guter Behandlung für bald oder zum 1. Juli. Tagesmädchen zur Hilfe. 2227
Frau Wilh. Kühnholz, Holzwickede.

Bekanntmachung

betr. Umsatzsteuer im Straßenhandel und Marktverkehr.

Durch Verordnung vom 25. Oktober 1921 hat der Reichsminister der Finanzen die Verpflichtung zur Vorauszahlung der Umsatzsteuer durch Lösung eines Umsatzsteuerstraßenheftes mit Wirkung vom 1. November 1921 ab auf sämtliche Inhaber eines Wandergewerbescheines und alle Markthändler ausgedehnt.

Befreit sind von dieser Verpflichtung nur noch die Markthändler, die eigene Erzeugnisse der Land- und Forstwirtschaft, des Garten- und Obstbaues, der Geflügel- und Bienenzucht sowie der Jagd und Fischerei feilbieten.

Sämtliche Gewerbetreibende im Finanzbezirk Hörde, soweit sie den vorstehenden Bestimmungen unterliegen und noch nicht im Besitze eines Steuerheftes sind, werden hiermit nochmals aufgefordert, innerhalb 8 Tagen unter Vorlage eines Lichtbildes beim Finanzamt Hörde, Hermannstraße 34, Zimmer 8-9, die Ausstellung eines Straßensteuerheftes zu beantragen.

Wird der Inhaber des Straßensteuerheftes durch einen Dritten vertreten, so hat sich Letzterer durch das Heft und durch eine besondere mit seinem Lichtbilde versehene Bescheinigung, die ebenfalls bei der vorbezeichneten Stelle zu beantragen ist, auszuweisen.

Wer bei Ausübung des Straßen- oder Markthandels ohne ein gültiges Umsatzsteuerheft bezw eine Bescheinigung betroffen wird, hat Bestrafung wegen Steuerhinterziehung bis zum zwanzigfachen Betrage der hinterzogenen Steuer zu gewärtigen.

Für sämtliche Personen, die der Straßensteuerpflicht unterliegen, besteht außerdem die Verpflichtung, über den Bezug der zu handelnden Waren ein Einkaufsheft nach vorgeschriebenem Muster zu führen.

Hörde, den 13. Mai 1922. 2220

Finanzamt Hörde:
Dr. Schmidt, Regierungsrat.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 80 Abs. 1 der Gewerbeordnung für das Deutsche Reich bestimme ich:

Nr 2 Abs. 1 meiner Bekanntmachung vom 23. Dezember 1921, betreffend die Deutsche Arzneitaxe 1922 (Reichsanzeiger Nr 306) wird unter Aufhebung meiner Bekanntmachung vom 28. Februar 1922 (Reichsanzeiger Nr. 53) wie folgt geändert:

Die Apotheker sind berechtigt, vom 15. April 1922 ab folgende Teuerungszuschläge zu erheben:

Für jede auf ärztliche Verordnung vom Apotheker zur Abgabe hergerichtete Arznei 3 Mk

In den besetzten Staatsgebieten des Westens hingegen 3,40 Mk.

Für Arzneimittel oder Arzneien, die in abgabefertiger Packung aus dem Handel bezogen und in dieser Packung abgegeben werden, für jede Packung 2 Mk.

Berlin, den 13. April 1922. 2219

Der Preußische Minister für Volkswohlfahrt.

Alleinstehende Frau oder älteres Mädchen für kleinen Haushalt (1 Kind) als
Haushälterin
gesucht. Hoher Lohn und selbständiges Arbeiten.
Schöneis, Hüsingstr. 22

Zu kaufen gesucht:
Guterhaltene
Bettstelle mit Matratze
von besseren Leuten.
Schriftl. Angebote unter E. 2226 an d. Geschäftsst.

Melita.

Roman von Rudolf Elcho.

1 Fortsetzung

Nachdruck verboten.

„Ei, dann werden Sie sich freilich nicht nach ihr sehnen."

„Sie täuschen sich, gnädiges Fräulein, ich freue mich recht auf das Wiedersehen, denn die kleine, resolute Frau traf das richtige, und bei aller Strenge ließ sie mich doch ihre Güte und Zuneigung fühlen. Sie ist mir eine zweite Mutter geworden."

„Und Ihr Onkel?"

„Der besaß einen heillosen Respekt vor seiner energischen Frau, der er das Aufblühen seines Kramladens verdankte. Er ließ sie schalten und walten. Ihn werde ich nicht wiedersehen; er starb kurz nach meiner Abreise von Hamburg. Sie, gnädiges Fräulein, befinden sich in erfreulicherer Lage. Mit der Mutter zur Seite werden Sie bald ihren Vater umormen."

Sie erwiderte seufzend: „Ja, mit der Mutter, aber auch mit der Sorge zur Seite. Mama hat sich während meiner Abwesenheit erschreckend verändert — äußerlich und innerlich. Sie hat all ihre Frische und Freudigkeit eingebüßt und ist sehr gealtert. Wenn ich nur wüßte, was sie bedrückt."

„Wahrscheinlich ist die seelische Depression nur eine Folge der Erkrankung."

„Das glaube ich auch und hoffe, daß die Aerzte Mittel finden, um sie wiederherzustellen. Papa erfüllt ihr jeden Wunsch, und mich hat er gar schrecklich verwöhnt."

„Er wird Sie jetzt in die Gesellschaft einführen?"

„Vermutlich."

„Und mit seinem Töchterchen Ehre einlegen."

„Wer weiß! Jedenfalls erhofft er es, aber — jüngst las ich einen Ausspruch, der mir einleuchtete: „Der ist ein weiser Vater, der sein eigenes Kind kennt." Vielleicht enttäusche ich die Gesellschaft." Sie kicherte und fuhr fort: „Nun ist es aber an der Zeit, daß ich in mein Burgverlies hinabsteige. Bedauere nur, daß Sie im Freien nächtigen müssen. Die Luft ist kalt. — —"

„Ohne Sorge — ich werde gut schlafen."

„Recht gute Nacht." — Sie reichten sich die Hände, und Melita lief leichtfüßig die Treppe hinunter.

Der Zurückgebliebene starrte eine Weile ihr nach, dann hob er die Arme auf und rief: „Melita, Melita!" Statt sich auf seinen Schiffsstuhl niederzulassen, lief er noch stundenlang auf dem Verdeck hin und her. Es war ihm seltsam ums Herz. Neue Gefühle regten sich in ihm und gewannen treibende Kraft. Er sagte sich, daß die vergangenen 27 Jahre seines Lebens, trotz kaufmännischer Erfolge, ihm wenig Befriedigung gewährt hätten. Viel Last und Arbeit lag hinter ihm. Eine unabhängige und angesehene Stellung in der Geschäftswelt war bisher das Ziel seiner Wünsche gewesen. Jetzt aber, da das junge liebenswürdige Mädchen in sein Leben trat, dämmerte ihm die Ahnung von einem weit höheren Glück auf, als Reichtum und Ansehen gewähren können.

Vergeblich suchte er das Wogen und Drängen in seiner Brust niederzukämpfen. Poetische und mystische Vorstellungen beschlichen ihn — den nüchternen Kaufmann. Die Nacht hatte es ihm vielleicht — so meinte er — angetan — die schweigende geheimnisvolle Nacht. Ueber den Sternen thronte sie — Melita; er sah ihre lachenden Augen. Aus dem leisen Rauschen des Fahrwassers vernahm er ihren Namen: Melita. Aus der Schulzeit kam ihm die Erinnerung, daß eine der Nereiden Melita, die Anmutige, hieß. Ja, sagte er sich, sie führt den rechten Namen, denn sie ist die verkörperte Anmut.

Nach Mitternacht erst überwältigte die Müdigkeit den jungen Reisenden, und er entschlief sanft auf seinem Schiffsstuhl. Was sein Gemüt aber so tief bewegte, setzte sich im Traume fort: „Ein Boot trug ihn zu den Nereiden hin, und aus der Meeresflut tauchte eine Nymphe auf, die Melitas Züge hatte. Auf ihrem Kopf und den weißen Schultern lag rötlicher Seetang, dessen Duft ihn berührte. Als er verlangend die Arme nach ihr ausstreckte, sagte sie mit traurig klingender Stimme: „Ich kann dir nur angehören, wenn du mir in die Tiefe folgst." Als sie versank, sprang er ihr nach und fühlte, daß das aufspritzende Wasser über ihm zusammenschlug. — —

Mit einem leisen Aufschrei fuhr er aus dem Schlafe. In seiner Nähe wuschen die Matrosen das Deck. Sie schütteten einige Eimer Wasser geräuschvoll aus. Sie wünschten, daß der ihr Reinigungswerk störende Schläfer den Platz räume.

Eine Stunde später begrüßte Fries seine Schützlinge am Frühstückstisch. Melita erschien ihm rosig und frisch wie ein Frühlingsmorgen. Sie behauptete, traumlos und fest in ihrem „Burgverlies" geschlafen zu haben. Ihre Mutter erklärte mit dankbarem Blick, sie habe seit langer Zeit nicht so gut geschlafen wie in letzter Nacht.

Melitas frohe Stimmung wurde durch das bessere Befinden der Mutter noch gesteigert, und als nach dem Frühstück eine Jacht mit geblähten Segeln in Sicht kam, lief sie zur Reling hin und grüßte die Segler durch munteren Zuruf und Handbewegung.

Fries bewunderte wieder ihre Grazie. Sie trug ein fußfreies weißes Leinenkleid, dessen Kragen, Gürtel und Manschetten bestickt waren, dazu ein Strohhütchen mit schwarzem Band. Die einfache Bekleidung ließ die Formenschönheit ihrer jugendlichen Gestalt klar erkennen und hinderte nicht ihre freie Bewegung. Elastisch schritt sie mit Fries auf dem Dampfer dahin, der gleich einem die Flügel erhebenden Schwan durch die Flut glitt. Plaudernd, erglänzten ihre dunklen Sammtaugen, ihre weißen Zähne blitzten und ihre roten Lippen glichen betauten Kirschen.

Er empfand den Liebreiz ihres Wesens wie etwas Beglückendes, und er blieb fast den ganzen Tag über in ihrer Nähe. Jede Gelegenheit, ihr oder ihrer Mutter eine Aufmerksamkeit zu erweisen, nutzte er freudig aus. Als dann die Nacht wieder anbrach, schien es ihm, als habe die untergegangene Sonne eine leuchtende Spur hinterlassen.

Ja, es war ein lichter Schein auf seinen Lebensweg gefallen. Das Glück der ersten Liebe verschönte sein Dasein, das pochende Herz drängte ihr entgegen — die in seinen Augen die Krone der Schöpfung war. Auf- und niederschreitend gab er sich den wogenden Gefühlen und holden Zukunftsträumen hin, bis ihn der Gedanke erschreckte: Wer sagt dir denn, daß sie dich wieder liebt und daß der reiche Konsul Wismar dir seine einzige Tochter gibt?

Unwillkürlich hielt er an. Ihm war zu Mute, als verstiege ein seliger Rausch, und vor ihm steige eine glatte, unübersteigliche Felswand auf. Er überlegte, ob die Vertraulichkeit, die sich zwischen ihnen während der Fahrt herausgebildet hatte, auf gegenseitige Zuneigung schließen lasse. Da er gewohnt war, sich selbst und seine Nebenmenschen gerecht zu beurteilen, so gestand er sich, daß ihr freundliches, zutrauliches Benehmen eher dem Dankbarkeits- als dem Liebesgefühl entflossen sei.

So schwer es ihm auch wurde, beschloß er doch, die erwachte Neigung zu bekämpfen, bis ihm Gelegenheit geboten werde, an das Mädchen jene Frage zu stellen, die seine Zukunft entscheide. Davon war er fest überzeugt, daß kein anderes Weib ihn so beglücken könne, wie Melita. —

Der „Conquistador" war kein Schnelldampfer und landete erst am folgenden Morgen in Kuxhaven. Fries übernahm es, dem Konsul telegraphisch zu melden, daß seine Frau und Tochter mit der Eisenbahn ihre Fahrt nach Hamburg fortsetzen würden; gleichzeitig meldete er auch seiner Tante die Zeit seiner Ankunft.

So fanden die drei Reisegefährten auf dem Hamburger Bahnhof drei Personen, von denen sie mit allen Anzeichen lebhafter Freude begrüßt wurden.

Konsul Wismar, ein stattlicher Fünfziger, dessen rötliches Blondhaar und voller Bart nur leicht ergraut waren, fing zuerst das jubelnd auf ihn zustürzende Töchterchen in seinen Armen auf, dann begrüßte er seine Frau und machte einem jungen Blondin von reckenhafter Gestalt Platz, der Melita einen Blumenstrauß mit den Worten überreichte: „Darf ich hoffen, gnädiges Fräulein, daß ich Ihnen während der Trennungszeit nur aus den Augen und nicht aus dem Gedächtnis gekommen bin?"

Lachend erwiderte sie: „Ei, Herr Preyl, wie sollte ich jemals den Dichter vergessen, der mich zuerst besungen hat? — Danke, danke sehr für die schönen Blumen!"

Unterdessen hatte sich an die Brust des jungen Fries eine kleine Frau mit eisgrauem, kurz geschnittenem Haar, sonnengebräuntem Gesicht und grellen grauen Augen geworfen, der bei dieser stürmischen Bewegung der Hut in den Nacken sank. „Wolfgang, mein Jungchen, mein Jung'!" rief sie und küßte ihn so oft auf den Mund, daß er Mühe hatte, die Begrüßungsworte „Liebe Tante!" hervorzustoßen.

Nun lachten sich beide glückstrahlend an, dann ließ Tante Lütkens bewundernde Blicke über des Pflegesohnes schlanke Gestalt und intelligentes Gesicht gleiten.

„Au, sieh mal einer an," sagte sie leise, „aus meinem Wölfchen ist 'n ganzer Mann geworden. Nun komm' aber gleich mit mir nach Eimsbüttel, du mußt mir erzählen —"

„Einen Augenblick Geduld, liebe Tante, ich muß mich doch von meinen Reisegefährtinnen verabschieden." Sich diesen zuwendend, bemerkte er, daß die demokratisierende Wirkung der Passagierdampfer nur bis zur Landung währt. Frau Wismar, die sich genötigt sah, dem Gatten ihren Begleiter vorzustellen, geriet bei der Vorstellung in Verwirrung und konnte sich nicht auf dessen Namen besinnen.

Er nannte ihn selbst und stellte seine Tante vor, die jetzt ihren kleinen, etwas zerknüllten Hut aus dem Nacken aufs linke Ohr schob.

Der Konsul griff in kühler, ablehnender Haltung an seine Hutkrempe, und sein geringschätziger Blick schien zu sagen: „Was gehen mich eure Reisebekanntschaften an."

Nun glaubte sich Melita ihres Beschützers annehmen zu müssen. Leicht errötend bemerkte sie: „Du mußt wissen, Papa, daß wir Herrn Fries zu Dank verpflichtet sind, er hat in Cowes Mama seine Kajüte abgetreten. Und denke nur, er kommt aus Costa Rica und hat sogar eure Hacienda besucht."

Für Wolfgang Fries hatte diese rühmende Erwähnung den Klang einer Entschuldigung. Die Tochter des Konsuls, die ihren Vater mit den Patriziern der Hansastadt auf mindestens gleiche Stufe stellte, glaubte ihre freundliche Herablassung zu einem Manne, der vielleicht nur ein Handlungsgehilfe war, begründen zu müssen. Fries senkte den Blick. Mit dem Gefühl der Demütigung, das ihn beschlich, kam ihm die Vorstellung, als öffne sich eine weite Kluft zwischen ihm und den Wismars. Er blickte daher in fast schreckhafter Ueberraschung wieder auf, als der Konsul im scharfen Tone fragte: „Costa Rica! Ei, der Tausend, was führte Sie nach Costa Rica?"

In ruhiger Haltung erwiderte Fries: „Der Chef meiner Firma, Joachim Oldenburg, beauftragte mich, bei der Rückreise von Shanghai die Plantagen der „Hammonia" zu besichtigen."

„Ah!" — Diesem Laut der Ueberraschung aus des Konsuls Munde folgte eine unerwartete Veränderung seiner Haltung und Miene. Mit einer Wärme in Ton und Blick, wie man einen Freund begrüßt, streckte er dem jungen Kaufmann die Hand entgegen. „Freut mich, freut mich sehr, Herr Fries, Sie kennen zu lernen. Daß Sie sich meiner Frau und Tochter so liebreich angenommen haben, werde ich nie vergessen. Selbstverständlich wollt ihr doch" — er wandte sich seinen Damen zu — „den angenehmen Verkehr mit eurem Beschützer fortsetzen. Ich bitte Sie deshalb, Herr Fries, mit Weglassung der landesüblichen Antrittsvisite — ich bin nämlich ein Feind aller konventionellen Gesellschaftsformen — am nächsten Sonntag um vier Uhr mit uns zu speisen. Wir werden unter uns sein, denn ich möchte gern erfahren, wie Sie unsere Plantagen gefunden haben. Sie können sich denken, daß es für mich von höchstem Interesse ist, näheres über den Stand der Unternehmungen zu hören. Ich setze voraus, daß Ihnen mein alter Geschäftsfreund Oldenburg mitgeteilt hat, wer der eigentliche Begründer und Leiter der Plantagengesellschaft ist. Hier meine Karte. Wir wohnen an der Außenalster. Hoffentlich wird Ihre Frau Tante Sie entweder begleiten oder für den Sonntagabend freigeben."

Fries war von dem liebenswürdigen Entgegenkommen des Konsuls völlig geblendet und vor freudiger Erregung unfähig, ein Wort hervorzubringen. Seine Verwirrung stieg, als Melita ihrem Papa ein Bravo zurief und dann gegen ihn selber gewendet hinzusetzte: „Sie dürfen nicht nein sagen, Herr Fries, Sie müssen unser Heim kennen lernen."

Als sie ihm die Hand zum Abschied bot, führte er diese an seine Lippen und sagte bewegt: „Sie sind die Güte selbst. Dank, innigen Dank!"

Sich dann vor dem Vater leicht verbeugend, fuhr er fort: „Gern folge ich Ihrer freundlichen Einladung, Herr Konsul."

„Na, das freut mich. Und Sie, Frau Lütkens?"

Diese schob ihren Hut vom linken aufs rechte Ohr. „Mich alte Frau lassen Sie aus dem Spiel," bat sie. „Ich sitze in meinem Häuschen zu Eimsbüttel, wie die Schnecke in ihrer Schale. Passe nicht in vornehme Gesellschaft, Herr Konsul — wahrhaftig nicht. Meinen Wolfgang aber überlasse ich Ihnen gern; er ist ja jetzt ein Mann mit freiem Willen und der vollen Verantwortlichkeit für seine Taten."

Die Wismars bestiegen mit dem blonden Julian Preyl ihr vor dem Portal haltendes Automobil, Wolfgang Fries aber fuhr mit seiner Tante in einem Mietwagen dem nahegelegenen Eimsbüttel zu.

* * *

„Siehst du, mein Sohn, das ist mein Altenteil, auf das ich mich nach Vater Martins Tod zurückzog."

Frau Lütkens deutete auf ein einstöckiges, von leuchtenden Sonnenblumen umstandenes und an der Rückseite mit einem Rebenspalier bedecktes Landhaus hin, vor dem der Wagen anhielt. Es war von einem großen Obst- und Gemüsegarten umgeben und lief in eine geräumige Veranda aus, die wie ein Zimmer behaglich ausgestattet war. Hierher führte sie den von der alten Magd Grete mit vielen Achs und Ohs begrüßten Pflegesohn zum Frühstückstisch.

Geschäftig füllte die Hausfrau die Tassen, legte dem Heimgekehrten gute Bissen auf den Teller, und während ihre hellgrauen Augen zu ihm herüberblickten, las er wahrhaft mütterliche Zärtlichkeit darin.

„Das ist nun auch dein Heim, lieber Wolf, falls du es nicht vorziehst, dir in der Stadt ein Zimmer zu mieten."

„Aber Tantchen, wo könnte ich mich wohler fühlen, als hier bei dir. Du führst es mir recht eindringlich zu Gemüt, was ich in der Fremde alles entbehrt habe." — Er führte ihre braune, durch harte Arbeit plump gewordene Hand an seine Lippen, worauf sie, wie ein junges Mädchen errötend, scheu die Hand zurückzog.

„Was für Dummheiten," sagte sie verwirrt. „Es gibt doch bessere Dinge zu küssen, als meine welken Pfoten."

„O nein, Tantchen," versetzte er weich, „das sind segenspendende Hände; sie haben viele Jahre hindurch für mich gearbeitet. Wie aber kamst du eigentlich in späten Jahren darauf, dich mit der mühsamen Bewirtschaftung eines großen Gartens zu befassen?"

„Du hast es wohl ganz vergessen, mein Jungchen, daß ich eine westfälische „Burentochter" bin. Die Erinnerung an Garten, Feld und Wald hat mich auch im Straßenlärm der großen Stadt nie verlassen. Als nun mein Mann, der sich nur in engen Gassen wohlfühlte, gestorben war, dacht' ich mir: Jetzt endlich kannst du auf dem Lande deines Lebens froh werden. Ich verkaufte den ganzen Krempel in der Stadt und behielt nach Abzahlung der Hypothekenschuld so viel übrig, daß ich dies Landhaus mit dem Garten und noch einem Morgen Ackerland erwerben konnte. Du wirst gleich sehen, mein Junge, was ich in den paar Jahren daraus gemacht habe."

„Ja, kann mir's denken, rührig warst du und emsig wie eine Biene. Also, du fühlst dich wohl auf eigener Scholle?"

„So wohl, wie eine rüstige Witwe sich im Alter von 62 Jahren nur fühlen kann. Du hast keine Ahnung, Wolf, wie dankbar Pflanzen und Tiere für gute Pflege sind."

„Dein Garten sieht prächtig aus. Wer hat dich denn in der Bewirtschaftung unterwiesen?"

„Ei, die ersten zwanzig Jahre meines Lebens verbrachte ich doch auf dem Lande, und meine Mutter hielt uns Mädchen tüchtig zur Arbeit an. Aus diesen Lehrjahren ist mir manches erinnerlich geblieben. Hier aber hielt ich mir während der ersten zwei Jahre einen Gärtner. Jetzt komme ich mit Landarbeitern aus. Grete besorgt den Haushalt und füttert die Hühner und Kaninchen, die Hauptsache aber besorge ich."

„Von jetzt ab wirst du dich bequemer einrichten, liebes Tantchen. Außer den Ersparnissen, die ich dir während der ersten drei Jahre aus Shanghai gesandt habe — —"

„Sie sind gut angelegt. —"

„Bringe ich noch dreitausend Mark mit, und da ich in China die geschäftliche Lage der Filiale wesentlich verbessert habe, so ist wohl anzunehmen, daß mich der alte Oldenburg in eine gute Stellung bringen wird. Es versteht sich also von selbst, daß meine Ersparnisse auch die deinigen sind."

„Nein, mein Jungchen, das versteht sich nicht von selbst. Bald wird wohl die Zeit kommen, wo du mir deine Braut vorstellst und deinen eigenen Hausstand gründest — wozu bekanntlich Geld gehört. Außerdem kann ich von dem, was der Garten bringt, auskömmlich leben. In den ersten Jahren mußte ich viel für Dünger, junge Obstbäume und ein Wasserbecken aufwenden, in diesem Sommer aber war die Ernte völlig üppig, und ich werde einen Ueberschuß von etwa 1800 Mark erzielen. Na, was sagst du dazu, min Jung?"

„Daß du die unternehmungslustigste und tüchtigste Frau bist, die ich kenne. Hoffentlich hast du aber nicht gedarbt?"

„I, Gott bewahre! In keinem Hotel werden feinere Gemüse und besseres Obst, frischere Eier und besserer Honig aufgetischt, als ich und Grete verspeisen. Komm', und sieh dir meine Plantage an."

Beide erhoben sich und schritten durch den Garten. Der Mittelgang war gleich am Anfang von zwei Aepfelbäumen flankiert, zu denen Frau Lütkens mit freudigem Stolz die Hände erhob. „Betrachte dir die beiden saft- und kraftstrotzenden Kerle genau," rief sie. „Die hab' ich in verkümmertem Zustande vom früheren Besitzer übernommen. Nachdem ich sie gepflegt hatte, reckten und streckten sie sich im Vollgefühl ihres Saftes, daß es eine Freude war, sie anzusehen. In diesem Sommer aber beluden sie sich derart mit Früchten, daß ich meine liebe Not hatte, ihre Aeste zu stützen. Nun rate mal, was ich von ihnen geerntet habe? — Nein, das kannst du nicht erraten. Von dem zur Linken 8 und von dem zur Rechten gar 9½ Zentner Edeläpfel. Diese ganze Ernte hab' ich an einige Hoteliers für 340 Mark verkauft. Du siehst, es lohnt doch, sich zu plagen."

„Donnerwetter, das läßt sich hören."

„Nun sieh' dir meine Stachel- und Johannisbeeren an, davon habe ich eine schwere Menge auf den Markt geworfen und doch noch genug übrig behalten, um nahezu hundert Flaschen Beerenwein zu keltern."

„Ei, der Tausend, darauf verstehst du dich auch?"

„Ja, wenn man sich einmal auf die Landwirtschaft einläßt, muß man es auch erlernen, die Produkte gut zu verwerten." Mit wachsendem Stolz führte sie ihren Pflegesohn zu den an breitem Gitter emporrankenden Reben und zu den Zwergobstbäumen, zu den Tomaten- und Rhabarberstauden, zu den Gurken und Kürbissen. Die Mitte des Gartens nahm ein mit Wasser gefülltes Sandsteinbecken ein, dessen Ränder von Gladiolen, Astern und Dahlien umblüht waren.

„Ach, hier kommt noch dein Schönheitssinn zur Geltung," bemerkte Fries. „Du warst stets eine Blumenfreundin. Der Goldlack und die Geranien, die sich über das hohe Schild unseres Kramladens beugten, sind mir stets in freundlicher Erinnerung geblieben."

„Sie führten in der engen Gasse nur ein kümmerliches Dasein. Sieh dir meine Bienenkörbe und meinen Hühner an."

Mit dem Eifer und der Sachkenntnis eines alten Imkers belehrte sie ihn über den Bienenstaat und den Honigertrag jedes Korbes. Schmunzelnd trat sie dann vor den mit hohem Drahtgitter umhegten Hühnerhof, aus dem sie nicht nur Eier, sondern auch Mastküken auf den Markt führen konnte.

Auf den von starkduftendem Buchsbaum eingefaßten Pfaden durch den Garten zurückkehrend, blickte der junge Mann auf das faltige, wettergebräunte Gesicht der Tante und sagte sich gerührt: Sie hat sich in die Arbeit hineingerettet, als es um sie her öde und einsam wurde. Nun überkam ihn ein starkes Heimatsgefühl, und er träumte von einem jugendschönen Weib, das mit ihnen als Dritte im Bunde durch den Garten wanderte und diesen zu einem kleinen Paradies erhob.

Auf der Veranda war der Tisch schon wieder gedeckt, denn die Gartenbesichtigung hatte einige Stunden gedauert, und Frau Lütkens war gewohnt, ihre Hauptmahlzeit um 12 Uhr einzunehmen. Sultan, der Hofhund, fand sich dazu ein und umschmeichelte den Gast, der ihm einige gute Bissen zukommen ließ. Die Tante füllte die Gläser mit einer kristallhellen Flüssigkeit und stieß mit ihrem Wolfgang auf ein langes friedliches Zusammenleben an.

(Fortsetzung folgt.)

Wochenbeilage zur

In den Gärten

Ratgeber zur Garten- und Feldbestellung

Schwerter Zeitung

Soll der Landwirt Truthühner halten?

(Nachdruck verboten.)

Neben den Perlhühnern sind es die Truthühner, die seitens unserer Landwirte noch nicht die Beachtung finden, die die Truthühner in Rücksicht auf ihre vorzüglichen wirtschaftlichen Eigenschaften beanspruchen können. Sie liefern, nicht nur einen gewichtigen und vorzüglichen Braten, der bezüglich seiner Schwere von keinem anderen Geflügel erreicht wird, sondern sie suchen sich auch bei freiem Auslauf den weitaus größten Teil ihres Futters selbst, so daß die Haltung von Truthühnern für den Landwirt der in den meisten Fällen den Tieren einen unbeschränkten Auslauf bieten kann, tatsächlich sehr billig ist. Die Truthühner machen nicht allein Jagd auf Würmer, Maden, Engerlinge und andere Schädlinge des Garten- und Obstbaues, sondern sie vertilgen auch große Mengen Unkrautsamen und auf den Feldern und in den Obstgärten finden sie ebenfalls reichlich den Tisch gedeckt für ihren allezeit hungrigen Magen. Aber auch dort, wo den Truthühnern kein unbeschränkter Auslauf geboten werden kann, und sie aus der Hand gefüttert werden müssen, stellen sich die Unterhaltungskosten im Verhältnis zu dem erzielten Nutzen kaum wesentlich höher als bei dem anderen Federvieh.

Die Hennen legen im Frühjahr 15 bis 25 Eier und machen meist gegen den Herbst noch ein kleineres Gelege. Die Eier sind ungemein wohlschmeckend, jedoch benützt man sie in Rücksicht auf ihre kleine Zahl nicht in der Küche, sondern läßt sie ausbrüten, wie man die Truthühner überhaupt nur wegen ihres vorzüglichen Fleisches und zum Ausbrüten der Eier von anderem Geflügel hält. Man hat die Truthennen nicht mit Unrecht als die „Brutmaschine des kleinen Mannes" bezeichnet, denn tatsächlich gibt es kein anderes Geflügel, das so vorzüglich und zuverlässig brütet, wie Truthennen, die sich sogar künstlich zum Brüten zwingen lassen. Manche Hennen sind in dieser Beziehung so eifrig, daß sie vergessen, Futter zu sich zu nehmen und sich zu erleichtern. Wer diese Beobachtung macht, muß die brütende Henne mindestens jeden Tag einmal vom Neste heben und ihr zu fressen und saufen geben. Gute Nahrung für brütende Hennen ist besonders Gerste abwechselnd mit Grünfutter. Mehrere brütende Hennen in einem Stalle sind so unterzubringen, daß sie sich gegenseitig nicht sehen können, da sonst Reibereien, die leicht den Erfolg des ganzen Brutgeschäftes in Frage stellen können, an der Tagesordnung sein würden. — Der Auswahl der Zuchttiere ist besondere Aufmerksamkeit zu schenken, namentlich ist darauf zu sehen, daß der Hahn von feurigem Temperament und schöner Figur ist, die Henne soll groß und kräftig entwickelt sein.

Die Brutzeit dauert in der Regel 28, mitunter auch 30 Tage. In den ersten Wochen sind die jungen Truthühner gegen Kälte und Nässe und gegen zu große Hitze außerordentlich empfindlich, so daß sie besonderer Aufmerksamkeit bedürfen. Im Alter von 8 bis 10 Wochen sind sie dann bereits so wetterfest, daß man sie nicht mehr ängstlich vor jedem Regenschauer zu behüten braucht. Je älter die Jungen werden, desto weniger empfindlich gegen Witterungseinflüsse sind sie und können bereits im Alter von 4 Monaten bei kaltem Wetter im Freien übernachten. Als Futter erhalten die jungen Truthühner in ihren ersten Lebenstagen hartgekochte und zerkleinerte Eier, gemischt mit zerhackten Brennesseln und geriebenem altbackenem Weißbrot, Mehlwürmer, frische oder angebrühte Ameisenpuppen, Käsequark, geschnittenes Grünfutter, wie Löwenzahn, Nesseln, Spinat, Schafgarbe, Schnittlauch usw., als Getränk gibt man außer frischem Wasser auch verdünnte Milch. Nach und nach werden die jungen Truthühner an das gleiche Futter gewöhnt, wie es das andere Geflügel erhält.

Nicht allein durch die Güte, sondern auch durch die Menge des Fleisches zeichnen sich die Truthühner aus, da die Hähne ungemästet ein Gewicht bis zu 12 und die Hennen ein solches bis zu 9 Kilogramm erreichen, ja selbst junge Hähne können es bei der Mast bereits auf ein Gewicht von 10 Kilogramm und mehr bringen.

Feldwirtschaft.

Ein gefährlicher Kartoffelschädling.

(Nachdruck verboten.)

Die Erdraupe, die Raupe der Wintersaateule, ist jedem Landwirt verhaßt. Ein Glück, daß dieser Schädling nicht alle Jahre gleich stark auftritt. Besonders zahlreich zeigte er sich 1917. Ich war derzeit in Galizien, wo unter den geernteten Kartoffeln die meisten von der Erdraupe angefressen waren. Außer an Kartoffeln geht sie auch an Rüben, die sie genau so durchwühlt wie die Kartoffeln. Aber auch Wintersalat, Spinat und alle Kohlarten werden von ihr angefressen, wie sie auch noch sonst allerlei Unheil anrichtet. Das Tier hat eine geradezu häßliche Farbe, eine Mischung von Grau, Grün und Braun und glänzt wie Speckschwarte. Tagsüber liegt es zusammengerollt unter Steinen, Erdschollen u. dgl. versteckt. In der Dunkelheit geht der Raubzug los. Im Winter kriecht das Tier in die Erde. Der Frost tut ihm keinen Schaden. Sobald der Boden frostfrei ist, wird der Schädling wieder munter. Ende April verpuppt er sich. Das beste Bekämpfungsmittel ist das Absuchen bei Nacht, wenn eine Blendlaterne zur Verfügung steht. Kann man Geflügel in den Garten lassen, so hilft dieses wirksam bei der Bekämpfung mit. Bei der Bodenbearbeitung werden die Raupen sorgfältig aufgelesen und vernichtet. Durch Auslegen geschnittener Rüben, Bündel frischen Klees oder Grases lassen sich viele der Schädlinge wegfangen.

H. H.

Gartenbau.

Zum Anbau von Sellerie.

(Nachdruck verboten.)

Für gewöhnlich pflanzt man den Sellerie so zeitig wie möglich und zieht zu diesem Zweck die nötigen Pflanzen im Mistbeet. Doch hat auch das spätere Auspflanzen von im Freien gezogenen Pflänzlingen vieles für sich, da solche Pflanzen gemeiniglich kräftiger und gesunder sind, schneller anwachsen, schöner und kräftiger werden. Der für Sellerie bestimmte Boden sollte sowohl im Winter reichlich mit Stalldünger gedüngt werden wie auch kurz vor dem Pflanzen eine reichliche Gabe Stalldünger oder fetten Kompost erhalten. Es ist bei Auswahl des Bodens darauf zu achten, daß der Sellerie einen sonnigen Standort verlangt, im Schatten und selbst im Halbschatten entwickelt er keine richtigen Knollen mehr. Am besten gedeiht er in regenreichen Jahren, muß sonst stets feucht gehalten werden; dabei sollte er aber auch im heißen Sommer nicht mehr als zweimal wöchentlich gegossen werden, dann aber auch durchdringend. Die Pflanzen setzt man im Verband und gibt ihnen einen Abstand von etwa 45 cm. Nach 14 Tagen sind sie im Boden hinreichend verankert, um behackt werden zu können. Nach weiteren 14 Tagen gibt man die zweite Hacke und häufelt sie dabei leicht an. Wiederum nach 14 Tagen häufelt man nochmals und zwar stärker an und gibt bei dieser Gelegenheit eine kräftige Jauchedüngung. Während seiner weiteren Entwickelung sollte er öfter diese kräftige Düngung erhalten, da der Sellerie dafür sehr dankbar ist.

Dr.H.-Br.

Zur Keimfähigkeit der Gemüsesamen.

(Nachdruck verboten.)

Nicht alle Samen bewahren ihre Keimfähigkeit gleich lange. Tomaten, Spargelkohl, rote Rüben, Erbsen, Gurken, Zuckermelonen, Salat und weiße Rüben erhalten ihre Keimkraft am längsten. Rübensamen bleibt 7—8 Jahre keimkräftig und liefert noch nach 12 Jahren einen halben Ertrag. Tomatensamen zeigt erst nach 14 Jahren eine geringe Veränderung, und Salatsamen ist noch nach 5 Jahren gut, Zuckermelonen und Gurken noch nach 10 Jahren. Roter Rübensamen verliert im 6. Jahre etwas, im 14. keimt er nur noch etwa 1/3. Zu den Samen, die bereits nach 2—3 Jahren bedeutend an Keimkraft verlieren, gehört Spargel, Möhre, Blumenkohl, Sellerie usw.

Dr.H.-Br.

Obstbau.

Wasser- und Wildschüsse an Obstbäumen.

(Nachdruck verboten.)

Als Wasserschüsse bezeichnet man solche Triebe, die augenscheinlich nicht mit zum regelrechten Wuchs des Baumes gehören. Sie beeinträchtigen die Fruchtbarkeit und das Aussehen und müssen deshalb entfernt werden. Namentlich bei Steinfrüchten sieht man solche Wildschüsse aus den Wurzeln hervorwachsen, besonders bei solchen Bäumen, die selbst aus einem Wurzeltrieb gezogen sind. In der Regel werden solche unliebsamen Schüsse dann an der Erdoberfläche abgeschnitten. Das Resultat ist dann aber nur ein erneutes üppiges Wachsen solcher Wildlinge. Um selbige endgültig zu unterdrücken, muß man die Erde soweit entfernen, bis die Ursprungsquelle bloßgelegt ist und den Wildling fast an der Wurzel glatt abschneiden. Bei Beerenobstbäumen erscheinen solche Wasserschüsse gern aus dem Wurzelhals. Dann ist in der Regel der Baum zu tief gepflanzt, welches auch schon an dem weniger guten Gedeihen des Baumes zu erkennen ist. In diesem Falle entferne man die Erde rund um den Stamm in entsprechender Tiefe, worauf man die Schüsse unmittelbar am Stamm durch einen glatten Schnitt entfernt. Dadurch wird natürlich die Ursache solcher Triebbildung nicht entfernt. Das geschieht erst, wenn man den Baum, vorausgesetzt, daß er nicht schon zu groß ist, durch Heben in die richtige Pflanzhöhe bringt. Dann hört diese Wildschußbildung von selbst auf.

th.

Weinbau.

Schutz der Reben gegen Spätfröste.

(Nachdruck verboten.)

Sind die Gefahren der Winterkälte für den Rebstock glücklich vorüber, so stehen noch die Spätfröste bevor, welche oft schädlicher als die ersteren sind. Nur zu oft kommt es vor, daß im Mai auftretende Fröste die jungen Triebe mehr oder weniger beschädigen, oft auch ganz töten. Manchmal kommt es bei sehr günstiger Witterung vor, daß sich nach dem Erfrieren der Haupttriebe sofort Nebentriebe aus den seitlich noch befindlichen kleinen Augen entwickeln, welche dann noch eine Anzahl Trauben geben. Aber hierzu gehört eine sofort nach dem Frost einsetzende besonders gute Witterung. Sind Spaliere vorhanden, so kann man durch Vorhängen von Tüchern, Packleinen, durch Vorstellen von Brettern, Strohmatten u. dgl. leicht helfen. Weit schwieriger ist ein Schutz bei freistehenden Reben. Hier empfiehlt sich, die Reben, welche übrigens nicht zu früh angebunden werden dürfen, abermals in ein schnell gezogenes flaches Gräbchen zu legen und ganz dünn mit Erde zu bedecken. So können sie etwa drei oder vier Tage liegen bleiben, bis wieder mildere Witterung eintritt. Da die jungen Triebe noch sehr zart sind, ist selbstverständlich größte Vorsicht geboten.

A. R.

Bienenzucht.

Wie erhalte ich am sichersten frühe und starke Schwärme?

(Nachdruck verboten.)

Der Anfangsimker stellt in der Regel viel zu hohe Anforderungen. Seine Völker sollen im gleichen Jahr ein paar Schwärme abwerfen und noch dazu einen erklecklichen Honigertrag liefern. Das ist den Bienen aber zuviel zugemutet. Jedes Schwärmen bedeutet eine Zersplitterung der Kraft. In ganz besonders honigreichen Gegenden und bei sehr guter Witterung ist es ja nicht ausgeschlossen, daß einmal ein abgeschwärmtes Muttervolk oder ein früherer Erstschwarm noch gut im Honigertrag abschneiden. Aber das sind Ausnahmefälle. Wenn es darauf ankommt, seinen Stand durch Schwärme zu vergrößern, muß man die Behandlung der Völker danach einrichten. Die Bienen folgen uns willig, wenn wir ihm unsere Bestimmungen nicht gar zu naturwidrig fühlen lassen. Freilich, auch hier keine Regel ohne Ausnahme.

Für den Anfang gestaltet sich die Behandlung der Honig- und Schwarmvölker ganz gleich: Viel Wärme, ständige Ruhe, enger Raum, Reizfütterung in andauernd trachtloser Zeit. Erst wenn die Tage des Schwärmens herangekommen, scheidet sich die Behandlung. Da sich das Schwarmfieber nur in der Ueberhitze und Ueberfülle entwickelt, müssen Schwarmkolonien stets enger gehalten werden, als Honigvölker. Eine allenfalls notwendige Erweiterung des Brutraumes darf nur Platz greifen, als sie bezweckt, den Schwarm möglichst stark werden zu lassen. Der Honigraum bleibt unter allen Umständen geschlossen, bevor nicht der Erstschwarm herab ist. Da es aber trotzdem immer Völker gibt, die nicht zum Schwärmen herrichten, ist es unbedingt notwendig, daß sie von Zeit zu Zeit auf angeblasene Weiselzellen untersucht werden. Ist die Tracht in vollem Gange und ein Volk trifft immer noch keine Anstalten zum Schwärmen, so wäre es weit gefehlt, eine solche Kolonie zum Schwarmakt zwingen zu wollen. Da setzen wir dann sofort die Honigräume auf, um die starke Kraft der Völker für die Honigernte zu sichern. Einen besonderen Wert zur Erzielung früher Schwärme hat die Reizfütterung in andauernd trachtloser Zeit. Sie stiftet aber nur in der Hand des kundigen praktischen Nutzen. Der Anfänger lasse die Hand davon; er füttert sonst seine Bienen zur Beute hinaus. Zu beachten wäre noch, daß gewisse Bienenvölker leichter und früher schwärmen als andere. Sie werden zuerst als Schwarmvölker gewählt. Auch in der Annahme der Schwärme zeigt sich in der Einschränkung der Meister. Nur bei ganz günstigen Verhältnissen darf ein Nachschwarm angenommen werden. Wer ganz kleine und späte Schwärme aufstellt, wird wenig Glück und Freude damit haben.

Weigert, Kreisbienenmeister.

Viehwirtschaft.

Salzige Milch.

(Nachdruck verboten.)

Einer der am häufigsten vorkommenden Milchfehler ist die salzige Milch, auch als salzräsige, räsige oder gelbe Milch bekannt. Ursache ist schlechtes Ausmelken, wodurch krankhafte Veränderungen der Milchzisterne im Euter hervorgerufen werden. Fast immer ist es nur das erste Viertelliter, etwa der Inhalt einer Milchzisterne, welches salzig schmeckt; nur in selteneren, ernsthafteren Fällen ist die Milch eines ganzen Euters salzig. Oft ist der salzige Geschmack nur sehr schwach, in anderen Fällen aber auch sehr stark. Das äußere Aussehen der Milch ist manchmal normal: oft aber auch mehr oder weniger bläulich, auch gelblich, schmutzig weiß oder sonstwie mißfarbig. Auch kommen käsige Klümpchen oder schleimige Fäden vor. In einzelnen Fällen sieht die Milch sogar wie Eiter aus.

Im Laufe der Zeit können sich zwar diese Erscheinungen etwas bessern, verschwinden aber selten gänzlich. Für die Käserei ist solche Milch gänzlich ungeeignet, da die von ihr bereiteten Käse, unter starker Gasentwicklung treiben, selbst wenn nur ein Teil der Milch salzig war.

Brahtig gewordene Schafwolle ist in der Entwickelung zurückgeblieben und stammt von solchen Tieren, deren Durstgefühl nicht genügend befriedigt worden ist. Grünfütterung deckt nur zum Teil das Trinkbedürfnis. Man achte bei der Tränke auf reines, nicht zu kaltes Wasser, gebe aber nie abgestandenes Wasser. Man tränke am Morgen, bei Trockenfütterung abends, an heißen Tagen auch nachmittags. Nach Abweiden von Klee- und Bohnenfeldern besteht Gefahr des Blähens, daher gebe man dann keine Tränke. An kalten Wintertagen dürfen die Schafe erst dann an die mit frischem Wasser gefüllten Bottiche, wenn sich das Wasser der Stalltemperatur angepaßt hat.

Schwzb.

Hauswirtschaftliches.

Um Battist zu waschen, weiche man ihn zunächst in Flußwasser ein. Gleichzeitig koche man 1½ kg Seife, 16 Gramm Alaun und 33 Gramm Weinsteinessig, entferne den Schaum während des Kochens und forme diese Masse zu Kugeln, mit denen man den Battist dem Faden nach bestreicht, ohne jedoch die Fäden zu verschieben. Nun drückt man den Stoff aus, welches Verfahren man einigemale wiederholen muß, spült sodann das Zeug zu wiederholten Malen in reinem Wasser gründlich aus, in welches man zuvor einige Tropfen Indigotinktur hineingetan hat, drückt dann wiederum das Zeug gut aus, klopft es behutsam und legt es schließlich zum Trocknen in den Schatten.

sch.

Gemeinnütziges.

Die Eigengewinnung von Lindenbast.

(Nachdruck verboten.)

Bast ist knapp und teuer. Mancher Gartenfreund greift wieder zum Lindenbast, den er sich selbst herstellen kann, wenn er im Mai nicht die rechte Zeit versäumt. Von Lindenästen oder jungen Stämmen schält man im Mai die Rinde in meterlangen oder längeren Stücken ab, bindet sie in kleine Bunde und legt sie ins Wasser. Am besten eignet sich fließendes Wasser, doch genügt in Notfalle auch ein Kübel. Durch Anbinden oder Beschweren sorgt man dafür, daß die Rinde ständig unter Wasser bleibt. Nach ein paar Monaten beginnt die Rinde zu faulen. Nun läßt sich der Bast leicht abziehen. Er wird sodann im Wasser gereinigt und dann getrocknet. Vor dem Gebrauch muß der Lindenbast leicht angefeuchtet werden. Der vollständig trockene Bast ist brüchig und reißt leichter als der angefeuchtete, der sich auch leichter verarbeiten läßt.

H. H.

Ein selbstgefertigter Küchenschrank.

(Nachdruck verboten.)

Alle Möbelpreise sind heute ins Riesenhafte gestiegen. Ein einzelner Küchenschrank kostet heute fast ebensoviel wie früher eine ganze Saloneinrichtung. Da ist es kein Wunder, daß man in manchen jungen Haushaltungen, wenn auch zum Schmerze der jungen Frau, auf einen besonderen Küchenschrank verzichtet. Wo aber der Ehemann nur etwas Geschick im Basteln und in der Handfertigkeit besitzt, kann er zur Freude der besseren Hälfte hier leicht einen netten und praktischen Ersatz schaffen. Unsere beigegebene Abbildung zeigt, wie man mit geringen Mitteln einen praktischen und einfachen, aber dabei doch nicht unschönen Küchenschrank herzustellen vermag.



Der ganze Schrank besteht aus zwei Teilen, dem eigentlichen Schrank und dem Aufsatz. Zur Herstellung genügen einige größere Kisten, die in passender Höhe abgeschnitten werden. Wer etwas mehr daran wenden will, benutzt gehobelte Bretter in 1½—2 cm Stärke. Der untere Schrank wird mit einigen Börtern versehen. Wer ganz geschickt ist, kann auch eine bezw. zwei Schubladen einrichten, ebenso eine Doppeltür. Für letztere genügt aber auch vollständig ein Schiebevorhang. Die Tellerborte sind vorne mit einer Leiste versehen, um ein Abgleiten der Teller zu verhindern. In die Stirnseite der Borte schraubt man einige Haken zum Aufhängen von Tassen und Milchtöpfen. Streicht man den Schrank dann noch mit einer hellen Oelfarbe, wird er jeder Küche zur Zierde gereichen.

sch.